Thorner Zeitung.

Begründet 1760.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Erscheint täglich abends, Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 Mark, durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 Mark, bei allen Postanstalten 2 Mark, durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mark.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Brückenstraße 34. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H. Thorn

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinschriftzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Kleinschriftzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, auswärts bei sämtlichen Anzeigen-Vermittelungsgeschäften.

Nr. 213 **Sonnabend, 10. September** **1904.**

Das verwandtschaftliche Verhältnis des Kronprinzen zu seiner Braut.*)

Wir haben schon darauf hingewiesen, daß Kronprinz Wilhelm von Preußen und Herzogin Cecilie von Mecklenburg in entferntem verwandtschaftlichem Verhältnis stehen. An der Hand der genealogischen Tabellen stellen wir das Verhältnis wie folgt fest:

Aus der Ehe des Königs Friedrich Wilhelm III. von Preußen mit Luise von Mecklenburg-Strelitz entsprang außer den bekannteren Prinzen, den nachmaligen Königen Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I., Prinzessin Charlotte, die unter dem Namen einer Prinzessin Alexandra Feodorowna im Jahre 1817 die Gemahlin des Kaisers Nikolaus I. von Rußland wurde. Es ergibt sich also (unter Fortlassung der nicht in Betracht kommenden Personen) nachstehende Verwandtschaftstabelle:

Friedrich Wilhelm III. (verm. m. Prinzessin Luise von Mecklenburg)

Wilhelm I. von Preußen	Charlotte (Alexandra) v. Preußen 1817 verm. mit Kaiser Nikolaus I. v. Rußland
Friedrich III., deutscher Kaiser	Michael, Großfürst v. Rußland verm. 1857 mit Auguste (Olga) v. Baden
Wilhelm II., deutscher Kaiser	Anastasia, Großfürstin v. Rußland verm. 1879 m. Friedrich Franz III. v. Mecklenburg-Schwerin
Kronprinz Wilhelm	Cecilie, Herzogin v. Mecklenburg

*) Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Neue Umsturzpläne.

Mit welchem Eifer bemühten sich kürzlich die Organe der „Ordnungsparteien", mit dem Brustton der Ueberzeugung die Warnungen der liberalen Blätter, vor einer beabsichtigten Aenderung des Reichswahlrechts auf der Hut zu sein, als „eitel Hirngespinst", als „Hundstags-Komplott" zu bezeichnen. Nur spöttische Bemerkungen wurden gemacht, überzeugende Widerlegungen fehlten. Auch diesmal wird es nicht an servilen Leitartikel-Fabrikanten fehlen, die der konservativen Scheren-Provinzpresse fulminante Leitartikel übersenden, in denen auch nur die Möglichkeit eines Umsturzgedankens mit der üblichen Entrüstung ins Reich der Fabel verwiesen wird. Zeitungsleser aber, die sich aus der allgemeinen Kreisblattverflachung ein gesundes Urteil gerettet haben, werden doch nicht von der Gewißheit zurückgebracht werden können, daß **tatsächlich beabsichtigt wird, dem Reichswahlrecht** den Todesstoß zu versetzen.

Es sind nun 9 Jahre vergangen, seit das Amtsblatt der königl. sächsischen Regierung, das Dresdener Journal, einen Feldzug gegen das Reichstagswahlrecht unternahm. Am 7. September 1895 machte es den Vorschlag, ein „**Staatsnotrecht**" auszuüben, um das geltende Wahlrecht zu beseitigen. Und just zur gleichen Zeit des Jahres 1904 schreibt dasselbe Blatt am Schlusse eines Artikels über den Handwerkertag:

„Ist es doch **nur eine Frage der Zeit**, daß die **berufsständige Organisation** des deutschen Volkes auch die Grundlage für seine **politische Vertretung** bilden wird."

Wenn auch diese Aeußerung nicht im **amtlichen** Teil der Zeitung steht, die Regierung selbst also erklären kann, daß sie nicht an eine Aenderung denke, so kann jeder ermessen, was diese eventuelle Erklärung für einen Wert haben würde, der genau weiß, wie ein amtlich unterstütztes Blatt, in diesem Fall sogar das offizielle Amtsblatt, redigiert wird. Der Redakteur hat nur „ein Amt und keine Meinung"; das, was im „nichtamtlichen" Teil veröffentlicht wird, hat auch die strengen Blicke des amtlichen Zensors passieren müssen.

Daß die Dresdener Regierung — die ja ihre reaktionären Gelüste genügsam in dem verschlechterten Landtagswahlrecht schon gesättigt hat — den Gedanken an die Vertretung des deutschen Volkes durch eine berufsständische Organisation des deutschen Volkes in ihrem Busen nährt, verriet schon in den neunziger Jahren die königl. „Leipziger Ztg.", das andere offizielle Organ der sächsischen Regierung. Diese Zeitung schrieb:

„Man soll die Zahl **der auf Grund des Reichswahlrechts** gewählten Vertreter **verkürzen** und sie ersetzen durch eine gleiche Zahl von Vertretern, die aus Berufswahlen hervorgehen."

Damals wollte die „Leipziger Ztg." doch wenigstens noch einen Teil der Reichstagsabgeordneten auf Grund des jetzigen Wahlrechts gewählt wissen, heute soll mit dem ganzen Wahlrecht tabula rasa gemacht werden.

Es ist ein unerfreuliches Zeichen, daß sich in konservativen Kreisen das Bestreben bemerkbar macht, das heute bestehende Reichstagswahlrecht zu beseitigen. Auch der Reichskanzler Graf Bülow hat erklärt, daß er bereit sein würde, das Wahlrecht zu verschlechtern, wenn er bestimmt wüßte, daß sich ihm eine gefügige Mehrheit bietet. Und sollte die Sozialdemokratie, was ja nicht ausgeschlossen ist, bei den nächsten Wahlen noch größere Erfolge erzielen, so könnte leicht eine andere Persönlichkeit als der Graf Bülow die Machtfrage aufwerfen.

Darum ist es an der Zeit, daß alle Männer, die auf dem Boden des heutigen Reichstagswahlrechts stehen, aus ihrer politischen Lethargie erwachen und wieder regen Anteil nehmen an den Vorgängen auf der politischen Bühne. Doch damit allein ist es nicht getan, sondern jeder liberaldenkende Mensch sollte auch dafür sorgen, daß die Zeitung, die liberalen Anschauungen huldigt, erstarkt. Jeder liberale Mann soll nicht kleinmütig beiseite stehen und grollen, wenn ihm einmal ein Artikel oder eine Aeußerung mißfällt, denn die Grundanschauungen sind die gleichen, mögen auch manche Einzelheiten verschieden aufgefaßt werden. Der fortgesetzte Ansturm gegen unsere wenigen politischen Rechte kann nur mit Hilfe einer erstarkten gut bürgerlich gesinnten unabhängigen Zeitung abgeschlagen werden. Möge dies jeder unserer Leser beherzigen und unsere Bestrebungen unterstützen: es ist der Dank, den wir glauben beanspruchen zu dürfen für unser unabhängiges, unerschrockenes Eintreten für die Rechte der deutschen Staatsbürger! A. S.

Deutsches Reich.

Prinz Friedrich Leopold von Preußen ist am Mittwoch von Altona nach Schloß Glienicke zurückgekehrt, wird sich aber bereits am 10. d. Mts. wieder ins Manövergebiet begeben. Der Gesundheitszustand des Prinzen, der nicht der beste gewesen sein soll, — man hatte sogar behauptet, daß mit aus diesem Grunde die Ostasienreise unterblieben sei! — hat sich in den letzten Tagen sehr gebessert; auch von einem gespannten Verhältnis zwischen ihm und dem Kaiser, wie solches einige Blätter meldeten, ist nichts zu merken.

Der Danziger Oberpräsident. Die „Deutsche Tagesztg." glaubt nicht an die bevorstehende Ablösung des Ministers des Innern, Freiherrn von Hammerstein, durch den hannoverischen Oberpräsidenten Wentzel und erklärt, Minister des Innern werde ein anderer bürgerlicher Oberpräsident. Da das Blatt der Landbündler hierbei kaum an die schon recht betagte Exzellenz des rheinischen Oberpräsidenten denken dürfte, kann nur das Danziger Sonntagskind, Herr Clemens Delbrück, gemeint sein. Während Herr Wentzel in Berlin schon seit geraumer Zeit als einer der möglichen Remplazanten nicht des Ministers des Innern, sondern des Kultusministers für dessen Scheidestunde gilt, kann die „Elb. Ztg." die Andeutung der „Dtsch. Tagesztg.", was die Aussichten des westpreußischen Oberpräsidenten auf den Platz des Herrn von Hammerstein anlangt, durchaus bestätigen. In der Tat soll er **seit geraumer Zeit zum künftigen Minister des Innern** ausersehen sein, eine Wahl, die gewiß mit großer Genugtuung zu begrüßen wäre. Herr Delbrück ist einer unserer hervorragendsten Verwaltungsbeamten, der sowohl als Landrat, wie als Oberbürgermeister von Danzig und endlich als Oberpräsident von Westpreußen auf allen Gebieten Glänzendes geleistet hat. Er ist **eine der populärsten Gestalten des deutschen Ostens.** Mit Goßlerscher Genialität verbindet er die wahrhaft schöpferische Tatkraft eines jugendfrischen Mannes. Exzellenz Delbrück verfügt über die Gabe der Rede, über Schwung und Elan; seine Beamten, vom kleinsten Bureaudiener bis zum ersten seiner Räte, bringen ihm eine Anhänglichkeit entgegen, wie sie nur ganz ausgezeichnete persönliche Eigenschaften zum Wohle des Dienstes sich zu schaffen verstehen. Die staatsmännlichen Qualitäten des früheren Danziger Oberbürgermeisters haben schon vor Jahren die Aufmerksamkeit des Kaisers, in dessen Gunst er seither dauernd besonders hoch steht, auf Herrn Delbrück gelenkt. Delbrück als der eigentliche Leiter der innerpreußischen Verwaltung: das böte Aussicht auf großzügige, von echt modernem Sinn getragene Reformarbeit und auf kluge Auswahl der Persönlichkeiten.

Der Handwerks- und Gewerbekammertag in Lübeck beschloß eine Eingabe auf **Einführung des Befähigungsnachweises im Baugewerbe**, Erweiterung der Rechte des Meistertitels und wählte eine Kommission zur Durchberatung des Gesetzentwurfs über die allgemeine Einführung des Befähigungsnachweises.

Ein erfreulicher Fortschritt. Der Notstandstarif für Futtermittel ist neuerdings geändert worden, und zwar zugunsten derjenigen Sendungen, die den Landwirten durch Vermittelung des Handels zugehen. Allerdings sind die Wünsche, die der Handelsstand in dieser und ähnlicher Beziehung geäußert hat, durch die vorgenommene Aenderung nur zu einem Teil erfüllt worden. Mit ungemischter Befriedigung ist aber eine an dem Tarif vorgenommene Aenderung von grundsätzlicher Bedeutung zu begrüßen. Die Berliner Handelskammer hatte in ihrer Eingabe vom 16. August sich besonders drüber beschwert, daß der Handel, der den Notstandstarif genießen wolle, verschiedene **Formalitäten** (Bescheinigungen, Unterschriften von Dritten) zu erfüllen habe, die für ihn **umständlich und schwierig** seien, ohne daß sie durch die Notwendigkeit der Kontrolle gerechtfertigt würden. Die Handelskammer befürwortete Wegfall dieser Kontrolle, da ein Mißbrauch des Tarifs ausgeschlossen erscheine. Dem Antrage der Handelskammer ist insofern genügt worden, als an die Stelle der mehrfachen Bescheinigungen die Erklärung des Interessenten tritt: Der Empfänger der Bahnsendung hat auf „Pflicht und Gewissen" zu bekunden, daß usw. Es wäre überaus wünschenswert, daß der Schritt, den die Eisenbahnverwaltung hier getan hat, Nachfolge fände. In ganz vereinzelten Fällen hat früher bereits die Staatsverwaltung die Selbstdeklaration des Interessenten als maßgebendes Beweisdokument gelten lassen; eine Vermehrung dieser Fälle liegt nicht nur im Interesse des Verkehrs, der damit eine namhafte Erleichterung erfährt, sondern auch im Interesse des Fiskus, der bei der vereinfachten Kontrolle Zeit, Mühe und Kosten spart. Die Berliner Handelskammer hat im letzten halben Jahre zweimal auf dem in Rede stehenden Gebiete Entgegenkommen bei den Behörden gefunden: beim Finanzminister, der durch Zulassung der Selbstdeklaration die zollamtliche Behandlung von Retourwaren erleichtert hat, beim Eisenbahnminister, der in dem oben beschriebenen Falle die Selbstdeklaration eingeführt hat. — Wir haben die Angelegenheit kürzlich in einem Leitartikel eingehend im obigen Sinne behandelt.

Die Konservativen und die Weltpolitik. Weltpolitik ist undenkbar ohne Welthandelspolitik und unvereinbar mit Hochschutzzöllnerei. Die klügeren Konservativen haben deshalb stets ihre großen **Bedenken gegen die Weltpolitik** gehabt, die in der Tat mehr in die liberale Weltanschauung hineinpaßt. Aber so offen haben sie doch bisher noch nicht gegen sie Front gemacht, wie es jetzt ihr Hauptorgan, die Kreuzzeitung, tut. Sie schreibt nämlich in einer Besprechung der ostasiatischen Vorgänge:

Es lassen schon die heutigen Verhältnisse recht deutlich ahnen, welche Freuden schließlich von einer sogenannten Weltpolitik zu erwarten sind, und der Zeiten Wandel bringt es vielleicht schneller mit sich, als man denkt, daß jener europäische Staat zu den glücklichsten zu zählen ist, der nur wenige oder gar keine verwundbare Stellen in Gegenden besitzt, für die der Schutz der Heimat bis zur letzten Konsequenz entweder überhaupt nicht möglich oder nur mit Mitteln, durchzuführen ist, die den Wert der Sache selbst millionenfach übersteigen. Wo viele Plätze an der Sonne sind, da gibt es auch vielen Schatten.

Der Vorwärts hat ja eine andere Tonart am Leibe. Aber sachlich könnte er kaum anders schreiben.

Angenehme Aussichten! Die Nationalliberale Korrespondenz schreibt: „Die Vorbereitung der Arbeiten für die Aufstellung des Voranschlags für den nächsten Reichshaushaltsetat befinden sich, wie wir hören, gerade jetzt in einem besonders schwierigen Stadium. Denn es handelt sich darum, die Anmeldungen des Kriegsministers und des Reichsmarineamts, soweit dies möglich erscheint, in Einklang zu bringen mit der Finanzlage." — Danach scheint es, als solle die endlose Schraube der Militär- und Marineforderungen wieder einmal ganz besonders scharf angezogen werden!

Ueber „amtliche Journalistik" und die Beeinflussung der Kreisblätter durch die Landräte berichtet ein früherer langjähriger Kreisblattredakteur in der „Frankf. Ztg.". „Der politische Horizont, dessen erleuchtende Strahlen täglich auf meine bedauernswerte Leserschar scheinen sollten, ward mir in Form der Schweinburgschen „Neuen Reichskorrespondenz", die mir täglich gratis auf den Redaktionstisch flatterte, vorgezeichnet. Diese manchmal mehr als alberne Zurechtstutzung wichtiger politischer Ereignisse im Sinne der Regierung war das Leitpferd meiner politischen Tätigkeit. Wehe mir, wenn ich einmal einen

Seitensprung machte, der meinem hohen Gebieter nicht gefiel. Sofort drohte man mir mit Kündigung und sprach von „unerklärlicher reichsfeindlicher Haltung". Mir passierte es einst, daß ein Artikel, den ich der gewiß zahmen „Kölnischen Zeitung" entnahm, den Herrn Landrat dermaßen aufregte, daß er meinem Verleger den Kreisblatttitel entziehen wollte. Hatte Richter, Bebel oder sonst ein Linksstehender der Regierung im Parlamente eine Abfuhr zuteil werden lassen, so war ich angewiesen, von diesen Reden nur zu erwähnen, „daß die Herrn Richter, Bebel usw. in ihrer üblichen Weise versucht hätten, den großen Eindruck des Regierungsredners zu schmälern". In punkto Flottenpolitik hatte man mir ebenfalls den Weg gezeichnet. Ich durfte über die Kostenfrage keine Ziffern bringen, da das Publikum in seiner Urteilsunfähigkeit in solchen Sachen leicht zu falschen Schlüssen kommen könnte. Interessant ist ferner die Tatsache, daß ich sogar gebeten wurde, „von dem Kindes-Unterschiebungsprozeß Kwilecka so wenig wie möglich zu bringen, da die hier zutage tretenden Mißstände geeignet seien, andere Standespersonen in der öffentlichen Meinung herabzusetzen". Als im Pommernbankprozeß die Mirbachiana Aufsehen erregte, wurde mir schleunigst übermittelt, daß ich nur dann Notiz zu nehmen habe, wenn Mirbach selbst dazu Stellung genommen. Den Bilse- und Hüssener-Prozeß mußte ich in seinen Einzelheiten gänzlich totschweigen, nur das Urteil durfte gebracht werden. Kriegsgerichts-Verhandlungen sowie alle Gerichtsverhandlungen, in die höhere Beamte hineinbezogen wurden, bedurften zur Veröffentlichung im Kreisblatt der besonderen Erlaubnis des Herrn Landrats. Auch von Parteipolitik weiß ich ein Liedchen zu singen. Heute sandte man mir einen Artikel, der dem Zentrum einen gelinden Tritt versetzte, und morgen erhielt ich wieder die Weisung, einem Zentrums-Vorschlage wohlwollende Förderung zuteil werden zu lassen. Als der § 2 des Jesuitengesetzes aufgehoben wurde, mußte ich darauf aufmerksam machen, daß die Triebfeder der Regierung der Wunsch gewesen sei, das veraltete Ausnahmegesetz aufzuheben, während kaum ein Jahr vorher mir derselbe Landrat den Befehl gab, gegen den damaligen Zentrums-Antrag Front zu machen (!). In meiner Tätigkeit als Kreisblatt-Redakteur verzeichne ich Fälle, bei denen ich heute amtlich dementieren mußte, was mir gestern amtlich zugegangen war. Auf mein Vorhalten wurde mir entgegnet, daß die Regierung es so wünsche." — Von dem einen kann man auf alle schließen, ohne sich eines Fehlers schuldig zu machen. Und die große Masse des Publikums, die den „Amtlichen Organen" noch immer größere Beachtung schenkt, als den unabhängigen Zeitungen, ahnt in der Regel nicht, daß alles nur „Mache" ist.

Schulunterricht im Kuhstall wird seit einiger Zeit in Bagenz im Landkreise Kottbus erteilt, da das alte Schulhaus durch einen Neubau ersetzt wird und geeignete Ersatzräume angeblich nicht zu erlangen waren. Die Tür des eigenartigen Schullokals muß ständig offen bleiben, um etwas Licht hineinzulassen, da die kleinen Fensterscheiben zertrümmert und die Löcher mit Stroh zugestopft sind. Einige Hausväter haben erklärt, daß sie ihre Knaben nicht mehr zum Unterricht schicken würden, wenn kein anderer Raum dafür benutzt würde. Demnächst soll das Schullokal durch den Kreisarzt besichtigt werden. — Bedarf es wirklich erst einer kreisärztlichen Besichtigung, um festzustellen, daß solche Schulzustände unwürdig und unhaltbar sind?

Ueber die letzten Vier von Krimmitschau wird geschrieben: Der Krimmitschauer Weberausstand hat mit einem Nachspiel geendet, das die Arbeitersolidarität in einem höchst fragwürdigen Lichte zeigt. Anfangs hieß es in Plakatschrift: „Einer für alle, alle für einen!" Jetzt hat der Textilarbeiterausschuß den letzten — vier „Helden von Krimmitschau" die Streikkarten abgenommen, das heißt, man zahlt ihnen keinen Pfennig Unterstützung mehr. Neulich waren es noch zehn, die keine Arbeit gefunden hatten. Es wurde ihnen aufgegeben, binnen 14 Tagen sich irgendwo einstellen zu lassen, andernfalls die Unterstützung fortfallen müßte. Sechs von den Zehn zogen in die Fremde, den Hunderten nach, die der Streik von der heimatlichen Scholle vertrieben hatte, oder fanden noch in letzter Stunde Unterschlupf in Krimmitschau. Nur vier konnten mit ihren starken Familien nicht ins Ungewisse fort und klopften auch in Krimmitschau immer vergeblich an. Jetzt sind sie ohne Verdienst, ohne Unterstützung, während die Verbandskasse durch den Streik erheblich reicher geworden ist. Einst wurden sie angefeuert zum Kampfe mit der Aussicht auf den gleichen Ruhm, den der todesmutige Soldat aus dem Feuer der Schlachten davonträgt, und — heute?

Noch weitere neue Truppentransporte nach Deutsch-Südwestafrika sind, dem „Leipz. Tagebl." zufolge, geplant. In erster Linie handle es sich um eine Vermehrung der Eisenbahntruppen. Sodann soll ein Feldvermessungstrupp nach Südwestafrika gehen, Photographen, Mechaniker, Steindrucker und Zinkdrucker sind hierzu benötigt. Freiwillige dieser Berufsarten aus der Reserve und Landwehr 1. Aufgebots werden von den Bezirkskommandos für den Feldvermessungstrupp gesucht. Die Eisenbahntruppen sollen nur aus dem Beurlaubtenstande genommen werden.

Kapitän Hendrik Witboi hat an seine mit den deutschen Truppen im Kampf gegen die Herero stehenden Leute, von denen jüngst 19 sich eigenmächtig entfernten, nach dem „Lokalanz." folgenden Brief gerichtet: „Gibeon, 23. August. Mein lieber Unterkapitän Daniel Pitter! Heute habe ich die traurige Botschaft gehört, ein Telegramm, daß 19 Witbois geflüchtet sind. Was ist das? Es ist für mich unbegreiflich und wird vielleicht nur eine Historie sein, aber ich bin sehr traurig über diese Botschaft. Ferner will ich Dir sagen: Ich bleibe noch gut (treu) zur deutschen Regierung, so gut wie im Beginn. Bleib treu bis in den Tod mit all den Deinigen und gib Botschaft allen Nationen und allen Hottentotten, daß ich der deutschen Regierung helfen will in allen Punkten. Ich befehle Dir: also sage den Menschen von Berseba, Bethanien nnd Bokhas. Grüße. Dein Kapitän Hendrik Witboi."

Ausland.

Rußland.

Die Frage der Nachfolgerschaft für den ermordeten russischen Minister des Innern v. Plehwe scheint nunmehr vor ihrer Lösung zu stehen. Wie aus Petersburg verlautet, wird Fürst Swiatopolk-Mirski, der Generalgouverneur von Wilna, zum Minister des Innern ernannt werden. Damit würden alle früheren Kombinationen von einer Nachfolge Murawiews, des derzeitigen russischen Justizministers oder des Staatsrats Platonow hinfällig geworden sein. Zunächst muß allerdings abgewartet werden, ob sich das Petersburger „Verlauten" auch wirklich bestätigt.

Der russisch-japanische Krieg.

Zwischen Liaujang und Mukden.

Daß der Rückzug der Russen nach Mukden nicht so bequem von statten gegangen ist, wie es die ersten Berichte darstellten, geht aus den Nachrichten hervor, die gestern mitgeteilt worden sind. Nähere Mitteilungen über das Ergebnis der japanischen Angriffe auf die russischen Marschkolonnen vor Mukden liegen noch nicht vor, es ist aber nicht zweifelhaft, daß Kuropatkins Armee schwere Verluste erlitten hat. — Nach Londoner Berichten ging Kuropatkins Rückzug unter den beklagenswertesten Umständen vor sich. Ein Gußregen hatte die Landstraßen in Moräste verwandelt. Es fehlte an Ambulanzen. Die Verwundeten mußten preisgegeben werden. Viele von ihnen starben an Hunger und Durst. Man befürchtet den Ausbruch von Seuchen.

Daß Kuropatkin mit dem Rest seiner Armee bis auf Tienling, 80 Kilometer nördlich von Mukden, zurückzugehen gedenkt, ist schon gemeldet worden. Nach neueren Nachrichten ziehen die Russen viele tausende von Chinesen zum Bau von Verteidigungswerken um Tienling heran. Die Mobilisierung der Armee wird in Rußland eifrig fortgesetzt. In Wilna, Kiew, Kasan und Odessa werden zwei Armeekorps mobilisiert, die gleichzeitig nach dem Kriegsschauplatz abgehen werden.

Wenig glaubwürdig erscheint die Meldung eines englischen Blattes aus Söul, wonach japanische Divisionen, die in der Poßjetbai gelandet sein sollen, russische Truppen in Nordostkorea abgeschnitten hätten. Daß die Japaner in jener Gegend kriegerische Operationen einleiten sollten, während sie vor Mukden und Port Arthur alle Hände voll zu tun haben, ist durchaus unwahrscheinlich.

Daily Telegraph meldet aus Tschifu, daß die chinesische Regierung die 32 Kilometer von der Küste auf der Straße von Niutschwang nach Peking gelegene Stadt Kintschau zum offenen Hafen erklärt habe. Damit soll, wie das Blatt meint, der jetzt den Japanern zugute kommende Ausfuhrhandel Niutschwangs direkt nach chinesischem Gebiet gelenkt werden.

Nach einer Meldung der Daily Mail aus Tschifu wurde Admiral Urin angewiesen, bis zum Falle Port Arthurs vor Schanghai zu bleiben, damit Vorfälle, wie der mit dem Kreuzer „Askold", und Verwickelungen mit den Mächten unmöglich werden.

Ein ausführlicher Bericht des Marschalls Oyama,

der am Dienstagabend in Tokio veröffentlicht worden ist, gibt einen Ueberblick über die zehntägigen Kämpfe vom 24. August bis 4. September. Es heißt in dem Bericht:

Die Russen halten immer noch die Steinkohlengruben bei Jentai besetzt. Es wird dort höchstwahrscheinlich zu einer Schlacht kommen. Die Gruben von Jentai sind die einzigen Steinkohlengruben in der Nordmandschurei, und ihr Besitz ist deshalb eine Frage von vitaler Bedeutung für die Russen mit Rücksicht auf den Eisenbahnbetrieb. Ein Teil der russischen Truppen hält Jungschuissu im Süden von Jentai immer noch besetzt. Kurokis Streitkräfte stehen in enger Fühlung mit dem Feinde. Der linke Flügel und das Zentrum der Japaner haben auf dem linken Ufer des Taitseflusses Halt gemacht. Oyama beabsichtigt, einen Teil dieser Truppen zur Besetzung der nördlich von Muchang gelegenen Höhen zu entsenden und längs der Eisenbahn vorzurücken. Kuropatkin hat alle Brücken, auch die Eisenbahnbrücken, über den Taitse verbrannt.

Ueber die Verluste der Japaner seit dem 25. August, so heißt es in dem Bericht weiter, können keine genauen Zahlenangaben gemacht werden, da sie noch nicht festgestellt sind, sie dürften aber schwer sein. Auch von genommenen russischen Geschützen wird von Oyama nichts berichtet; es ist jedoch bekannt, daß sechzehn 10-Zentimeter Canet-Geschütze bei Anping und Anschantschan erbeutet sind. „Die Truppen", sagt Oyama weiter, „sind in vortrefflicher Stimmung, trotzdem sie zehn Tage hindurch beständige, mit vielen Opfern verbundene Angriffe gegen den Feind zu machen hatten, der Befestigungswerke besetzt hielt, die fast permanente waren. Kuropatkin erhielt bis zum 30. August fortwährend Verstärkungen; er verfügte schließlich mindestens über zwölf volle Divisionen; seine Verluste sind nicht bekannt. Kuroki stieß auf den Höhen westlich von Heijingtai auf verzweifelten Widerstand, und erst nach viertägigem, anhaltendem und wildem Kampf gelang es ihm, die Russen aus ihren Stellungen zu vertreiben. Es ist klar, daß die Hartnäckigkeit des Widerstandes der Russen an dieser Stelle die russische Rückzugslinie offen hielt und so eine vernichtende Niederlage abwendete."

Provinzielles.

Briesen, 8. September. In dem hiesigen Kreiskrankenhause wurde eine bemerkenswerte Operation an dem jetzigen Krankenwärter Herr ausgeführt. Seit seiner Schulzeit hatte er ein Fußleiden, das ihn am Gehen sehr behinderte. Bei der nach manchen erfolglosen Versuchen jetzt erneut ausgeführten Operation wurde ein Griffel zutage gefördert, der dem H. als Schüler bei irgend einer Gelegenheit in den Fuß gedrungen sein muß. Er ist in seiner Gehfähigkeit nunmehr völlig wiederhergestellt.

Briesen, 8. September. Die Hundesteuerordnung für den hiesigen Kreis tritt am 1. Oktober in Kraft. Die Steuer, welche auch für die notwendigen Gebrauchshunde entrichtet werden muß, beträgt für jeden Hund jährlich 2 Mk. Es wird damit gerechnet, daß die Zahl der im Kreise vorhandenen Hunde, welche auf rund 7000 festgestellt ist, durch die Einführung der Steuer auf etwa 4000 zurückgehen wird.

Marienburg, 8. September. Gestern nachmittag geriet ein Arbeiter des Hofbesitzers Schröder in Eichwalde beim Ausdreschen von Getreide mit dem rechten Arm in die Welle des Dreschkastens, wobei ihm der ganze Arm zerfleischt wurde. Der Unglückliche wurde in das hiesige Krankenhaus gebracht.

Marienburg, 8. September. Heute früh kurz nach 8 Uhr ertönte abermals unsere Feuerglocke. Es brannte in dem Hause des Tischlermeisters J. Thier am Mühlengraben, und zwar wurde der Inhalt der Tischlerwerkstätte und einer Wohnstube zum größten Teil vernichtet. Herr Thier, ein bereits älterer Mann mit schwachem Augenlicht, hatte sich auf kurze Zeit aus seiner Werkstätte entfernt, um ein Eisen zu schleifen. Bei seiner Rückkehr schlugen ihm bereits die Flammen entgegen, so daß er im Gesicht und an den Händen nicht unbedeutende Brandwunden erlitt. Den vereinten Kräften der Nachbarn gelang es, das Feuer bis zum Eintreffen der Wehr zu löschen. Herr Thier mußte wegen der erlittenen Brandwunden ins Krankenhaus gebracht werden.

Elbing, 8. September. Der Kreistag des Elbinger Landkreises bewilligte 60 000 Mk. zinsfreies Tilgungsdarlehn zum Neubau bezw. zur Reparatur von Tolkemiter Handelsfahrzeugen, die bei dem Sturm am 19. April in der Ostsee untergingen oder beschädigt wurden. Der Staat hat 18 000 Mk. Beihilfe in Aussicht gestellt.

Elbing, 8. September. Die Schwärmerei fürs Militär hat einen Arbeiter von Mattendorf auf eine tolle Idee gebracht. Er schlich sich am Mittwoch abend in einen Stall des Herrn Kaufmanns Isaak (Königsbergerstraße), eignete sich eine vollständige Husarenuniform an und ließ seine Zivilkleider dafür zurück. Bis heute vormittag hat man den eigenartigen Soldatenfreund nicht ausfindig machen können. Der „Scherz" dürfte ihm aber teuer zu stehen kommen. Der Arbeiter soll ohnehin etwas auf dem Kerbholz haben.

Danzig, 8. September. Die „Jubiläums"-Badehose. Wir lesen in der „D. Z.": Das 100 000. Seebad in dieser Saison wurde Mittwoch nachmittag auf der Westerplatte im Herrenbade von Professor Büttner aus Danzig und das 100 001. im Damenbade von Frau Lenz, gleichfalls aus Danzig, genommen. Seitens der Direktion der Aktiengesellschaft „Weichsel" wurde in aufmerksamer Weise Herrn Büttner eine Badehose mit der eingestickten Zahl 100 000 (!) und Frau Lenz ein geschmackvoller Blumenstrauß überreicht. — Messeraffäre. Der elfmal vorbestrafte Schneider August Duske geriet am Mittwoch auf dem Fischmarkt mit dem Arbeiter Gustav Weber in Streit, wobei beide das Messer benutzten. Als der Arbeiter Max Gerczinski dazwischen trat, um den Streit zu schlichten, erhielt er von Duske einen sechs Zentimeter langen und vier Zentimeter tiefen Messerstich in den rechten Oberarm. Dem Verletzten wurde im Garnisonlazarett ein Verband angelegt und Duske in Haft genommen.

Mohrungen, 8. September. In Katzendorf sind am Mittwoch fünf Gehöfte abgebrannt. Das Feuer kam in der Scheune des Besitzers Schikowski aus und griff von hier aus auf die Nachbargehöfte über. Spielende Kinder sollen das Brandunglück veranlaßt haben.

Darkehmen, 8. September. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Sonntag Morgen in dem im Darkehmer Kreise belegenen Rittergut Semgallen. Dort waren die Instleute bei der Maschine beschäftigt. Hierbei kam die elf Jahre alte Tochter Marie des Arbeiters Gronsjan einer unbedeckten Klaue des Roßwerks zu nahe, wurde erfaßt und erlitt derart schwere Verletzungen, daß sie, der „Ostd. Volksztg." zufolge, trotz ärztlichen Beistands nach wenigen Stunden verstarb.

Rhein, 8. September. Zehn Tage ohne Speise und Trank hat der Arbeiter G. von hier in der Scheune des Grundbesitzers Br. zugebracht. Er hatte sich in ein Fach zwischen Stroh gelegt, ohne von den ein- und ausgehenden Leuten bemerkt worden zu sein. Erst Montag vernahm der Knecht des B. ein Wimmern und fand den G. vollkommen entkräftet vor. Er war nicht fähig, zu sprechen oder sich zu bewegen. Nachdem er mit Wasser und Milch etwas gestärkt worden war, wurde er seitens der Polizei zu seiner Frau geschafft und in ärztliche Behandlung gegeben. Was den G., der übrigens ein arbeitsscheuer und dem Trunke ergebener Mensch ist, veranlaßt hat, sich in dem Stroh niederzulegen, ist nicht bekannt.

Bromberg, 8. September. „Eins — fünfundzwanzig" — darauf beruhte die „Pointe" eines harmlosen Scherzes, der sich bald nach Eröffnung der Rebhühnerjagd in einem hiesigen Restaurant zutrug. Ein Gast sah auf dem Buffet u. a. mehrere schön gebratene kalte Rebhühner liegen, bei deren Anblick ihm einfiel, daß ebenso wie die Rache auch die Hühner kalt genossen werden können, weshalb er den jugendlichen Kellner nach dem Preise fragte, um eventuell eins oder mehrere zu erstehen. Der Kellner antwortete nach dem beliebten abgekürzten Verfahren: „Eins fünfundzwanzig," worüber sich der Gast zwar baß verwunderte, aber seinen freudigen Schreck schnell verbarg, indem er den Kellner ersuchte, zwei Hühner einzupacken. Dann legte er kaltlächelnd 50 Pfg. auf den Tisch des Hauses nieder und ergriff das Paket, um es seiner teuren Gattin zu überbringen. Damit natürlich war ein Konfliktsfall gegeben, der schließlich mit der Mahnung des Gastes an den Kellner endete, im mündlichen Verkehr den Telegrammstil zu vermeiden und in Geldangelegenheiten genau zu sagen, wo die Mark aufhört und der Pfennig anfängt.

Lokales.

Thorn, den 9. September.

— **Personalnachrichten.** Die Wahl des Stadtsekretärs Paul Lutze aus Naumburg a. S. zum Bürgermeister der Stadt Tuchel auf die Amtsdauer von 10 Jahren ist vom Regierungspräsidenten in Marienwerder bestätigt worden. Zu Amtsvorstehern sind ernannt: im Kreise Graudenz Gutsverwalter von Klitzing zu Klein-Kunterstein; im Kreise Strasburg Landschaftsrat Abramowski zu Hoheneck; im Kreise Konitz Rentier Wittig zu Long, Forstmeister Feußner zu Eiß und Oekonomierat Borrmann zu Gr. Paglau.

— **Für die Ferien der Volksschulen** sind nach einem Erlaß des Kultusministers künftighin folgende grundlegende Bestimmungen maßgebend: In der Regel umfassen die Weihnachtsferien 10, die Osterferien 12, die Pfingstferien 6 Tage, die Sommer- und Herbstferien zusammen 6 Wochen. Einschließlich der in die betreffenden Zeitabschnitte fallenden Sonn- und Festtage beträgt somit die Gesamtdauer der Ferien jährlich 70 Tage. Die bisher anerkannten allgemeinen Fest- und Feiertage bleiben auch ferner frei. Dagegen sind etwaige sonstige schulfreie Tage, wie Gelöbnistage oder die Tage der Wallfahrten und ebenso auch die Jahrmarktstage, auf die Gesamtdauer der Ferien anzurechnen. Uebrigens ist die Schulfreiheit am Jahrmarktstage tunlichst zu beseitigen. Bei der Beweglichkeit der Sommer- und Herbstferien muß es ermöglicht werden, die zur Verrichtung landwirtschaftlicher Arbeiten öfters erfolgte Befreiung der Schulkinder vom Unterricht zu beseitigen oder doch auf ein verschwindendes Maß herabzumindern und die wünschenswerte Regelmäßigkeit des Schulbesuchs herbeizuführen. Zu diesem Zweck kann auch gestattet werden, daß zur Berücksichtigung landwirtschaftlicher Bedürfnisse während der arbeitsreichen Sommermonate der gesamte Unterricht auf den Vormittag gelegt werde.

— **Daß zur Wiedererlangung auf der Eisenbahn verloren gegangener Gegenstände** und Tiere oft zu wenig getan wird, ersieht man wieder aus folgendem Vorfall: Vor fünf Wochen wurde in dem D-Zuge Wirballen-Elbing-

Berlin ein großer Jagdhund angehalten, der ohne Begleitung in der 2. Klasse die Fahrt bis Elbing zurückgelegt hatte. Da dieser Fahrgast weder im Besitze von Barmitteln war, noch eine Fahrkarte vorweisen konnte, die Eisenbahn auch nicht willens war, ihn umsonst weiter zu befördern, wurde er einfach in Elbing ausgesetzt. Jeder Ausweis fehlte. Man gab das Tier in Pflege. Bisher ist es nicht gelungen, den Eigentümer zu ermitteln. Das anscheinend wertvolle Tier wurde am Mittwoch öffentlich meistbietend verkauft und von einem Elbinger Herrn für den Preis von 71 Mark erstanden.

— **Der Deutsche Medizinalbeamtenverein** tritt unter dem Vorsitz des Geheimen Medizinalrats Dr. Rapmund-Minden am Montag, den 12. d. Mts., in Danzig zu seiner dritten Hauptversammlung zusammen. In der Hauptsache handelt es sich um „Gerichtsärztliche Wünsche mit Rücksicht auf die bevorstehende Neubearbeitung der Strafgesetzgebung für das deutsche Reich“, wozu nicht weniger als vier Berichterstatter bestellt sind, nämlich die Herren Professor Dr. Kohlrausch-Königsberg, Professor Dr. Aschaffenburg-Halle, Professor Dr. Straßmann und Gerichtsarzt Dr. Hoffmann-Berlin. Ein anderer bemerkenswerter Punkt betrifft „Die Stellung, Kranken-, Alters- und Invaliditätsversicherung der Hebammen im deutschen Reiche“.

— **Die Maul- und Klauenseuche** hat nach amtlicher Feststellung zu Anfang dieses Monats in Westpreußen und Pommern garnicht, in Ostpreußen auf 21 Gehöften in zwei Kreisen, in Posen auf 153 Gehöften in 11 Kreisen geherrscht. Die Schweineseuche herrschte in Westpreußen auf 256 Gehöften in 21 Kreisen, in Ostpreußen auf 75 Gehöften in 24 Kreisen, in Pommern auf 107 Gehöften in 27 Kreisen, in Posen auf 173 Gehöften in 29 Kreisen. Neue Fälle von Pferderotz sind einer im Regierungsbezirk Marienwerder, zwei im Regierungsbezirk Köslin, einer im Regierungsbezirk Posen und 18 im Regierungsbezirk Bromberg vorgekommen.

— **Der hiesige Kriegerverein** hält morgen abend bei Nicolai eine Hauptversammlung ab. Nach Erledigung der Tagesordnung wird Herr Carl Matthäi über seine Erlebnisse in China sprechen.

— **Landwehrverein.** Morgen abend findet im Tivolisaale die Monatssitzung statt.

— **Der Gartenbau-Verein**, der morgen Sonnabend im Artushofe sein Sommervergnügen abhält, wird zu diesem Zwecke die Säle festlich dekorieren. Um dem Publikum die Besichtigung der Dekoration zugänglich zu machen, findet von 4 bis 6 Uhr nachmittags Konzert statt, zu dem Jedermann gegen ein Eintrittsgeld von nur 20 Pfg. für die Einzelperson und für 3 Personen 50 Pfg. Zutritt findet.

— **Ortsverband der deutschen Gewerkvereine Hirsch-Duncker.** In der am Sonntag, den 11. September, nachmittags 4½ Uhr, bei Nicolai stattfindenden Versammlung werden die Gewerbegerichtswahlen den Hauptgegenstand der Beratungen bilden.

— **Auf das Tivolikonzert**, das heute abend von dem Musikkorps des Pionier-Bataillons Nr. 17 gegeben wird, weisen wir hierdurch nochmals empfehlend hin.

t. **Von der Feuerwehr.** Die Steigerabteilung der freiwilligen Feuerwehr hielt vorgestern abend mit beiden Leitersystemen eine große Uebung ab. Die Uebungen mit den Hakenleitern ginden glatt von statten, die mit der mechanischen Schiebeleiter mußten öfter wiederholt werden. Die Uebungen dauerten zwei Stunden. Die städtische Feuerwehr hatte zwei Tage früher eine größere Uebung abgehalten.

— **Zusammenstoß.** Als heute vormittag ein Gespann des Herrn Maurermeisters Soppart aus der Thurmstraße neben der Gasanstalt in die Coppernicusstraße einbog, stieß es mit einem Wagen der elektrischen Straßenbahn so stark zusammen; daß beide Pferde stürzten und das eine Pferd längerer Zeit bedurfte, ehe es auf die Beine kam. Ob es innere Verletzungen davon trug, konnte nicht gleich festgestellt werden, äußerlich hat es an den Beinen starke Abschürfungen erlitten. Wen die Schuld an dem Unfall trifft, läßt sich schwer feststellen.

— **Ueber „Mängel im Versicherungswesen“** wird am kommenden Dienstag, den 13. September, abends 8 Uhr, im Vereinszimmer des Artushofes (Zwischenstock) der Geschäftsführer des Deutschen Feuerversicherungs-Schutzverbandes e. V. Herr Dr. Otto Prange einen Vortrag halten. Die hiesige Handelskammer ladet alle, die sich für das obige Thema interessieren, zum Besuch des Vortrages ein.

— **Der Wasserstand** der Weichsel bei Thorn betrug heute — 0,12 Meter.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 15. höchste Temperatur + 25, niedrigste + 14. Luftdruck 27,11. Wetter: Trübe. Wind: W.

Mocker, 9. September.

— **Es hat schon wieder einmal gebrannt**, wenn auch nicht in größerem Umfange, so doch gestern abend kurz nach 8 Uhr in einem Schweinekoben im Stalle des Maurers Jablonski in der Kaiser Friedrichstraße, woselbst auf bisher unaufgeklärte Weise das Stroh in Brand geraten war. Sofort angestellte Löschversuche setzten dem Weitergreifen des Feuers ein Ziel, sodaß nur das Stroh ausbrannte. Die hiesige Freiwillige Feuerwehr war zwar auf der Brandstelle erschienen, brauchte jedoch nicht in Tätigkeit zu treten.

— **Der Kriegerverein** hält morgen im „Goldenen Löwen“ die Monatsversammlung ab.

Kleine Chronik.

* Dr. Südekum und die Prinzessin von Koburg. Der deutsche sozialdemokratische Reichstags-Abgeordnete Dr. Südekum, welcher mit der Flucht der Prinzessin in Verbindung stehen sollte, schreibt der Frankfurter „Volksstimme“: „Im Jahre 1902 trat eines Tages ein bleicher und offenbar körperlich hart mitgenommener Mann in mein Zimmer in der Dresdener Redaktion, der mir einen Brief von Austerlitz in Wien übergab. Ich wußte sofort, daß ich Herrn Mattachich vor mir hatte, der damals gerade, zwei Jahre vor dem Ablauf seiner „Strafe“, begnadigt worden war. Mattachich wollte in Dresden eine Verbindung mit der Prinzessin Luise herzustellen suchen, da er ihr das Versprechen gegeben hatte, sie nicht aufzugeben. Aber für ihn kam es nicht darauf an, die Prinzessin zu befreien, sondern auch, sich ihre Zeugenaussagen für eine Wiederaufnahme seines skandalösen Strafprozeßes zu sichern; es mußte also versucht werden, mit Hilfe von Attesten unbefangener psychiatrischer Autoritäten die Entmündigung der Prinzessin aufzuheben. Dies das Ziel. Die Versuche, die Mattachich und ich im Jahre 1902 machten, der Prinzessin Luise zur Flucht aus Koswig zu verhelfen, hatten nur teilweise Erfolg; nach einer Unterredung, die die beiden miteinander in einem Walde hatten, wurde die Internierte mit so großer Sorgfalt bewacht, daß ihr ein Entweichen unmöglich war. Aber eine Verbindung war doch hergestellt worden, und sie ist auch nicht wieder ganz unterbrochen worden — trotz des geradezu komischen Eifers, den das offizielle Sachsen auch bei dieser Gelegenheit an den Tag legte. Ich habe im Walde bei Koswig manche heitere Stunde verlebt, wenn ich aus sicherem Versteck die schnauzbärtigen Gendarmen aus der halben Amtshauptmannschaft Meißen auf ihren Streifen beobachtete. Mit welchen Mitteln man übrigens arbeitete, mag man daraus ersehen, daß der Prinzessin in Koswig, wie ich natürlich prompt erfuhr, Briefe übergeben wurden, die angeblich ich ihr geschrieben hätte. Ich habe ihr nie auch nur eine einzige Zeile gesandt! Wie nach dem ersten Versuche dann immer neue unternommen wurden, wie neue Helfer sich zusammenscharten, das wird später einmal zu erzählen sein. Während ich die Angelegenheit nach meinem Wegzuge aus Dresden (Juli 1903) mehr aus dem Auge verlor, muß es Herrn Mattachich gelungen sein, immer mehr Terrain zu gewinnen; darauf deutet die unwidersprochene Notiz in den Zeitungen, daß er neulich eine Unterredung mit der Prinzessin in der Dresdener Kunstausstellung gehabt hat; auch die allmählich bekannt werdenden Umstände lassen darauf schließen. Uebrigens hat dabei auch die Gefangene — denn das war sie — eine Geschicklichkeit und Entschlossenheit gezeigt, die nicht gerade zum Bilde eines „verblödenden“ Menschen passen.“

* Beim Kopfsprung tödlich verunglückt. Im Saßnitzer Herrenbade ist der Majoratserbe, Oberleutnant der Landwehr-Kavallerie Meinhart von Schierstädt, Sohn des Majors a. D. von Schierstädt auf Dahlen bei Görzke, beim Kopfsprung tödlich verunglückt. Oberleutnant von Sch., der seit einiger Zeit als Kurgast in Krampas, Saßnitz, weilte, war mit einem „Kopfsprung“ vom Sprungbrett aus in die Flut getaucht und hatte sich infolge Aufschlagens auf den Grund eine schwere Verletzung der Wirbelsäule zugezogen. Der Unglückliche wurde sofort nach der Greifswalder Klinik gebracht, wo er bald darauf verstarb. Seine Leiche ist zur Beisetzung in der Familiengruft nach Dahlen überführt worden.

* Waldbrand in Gelbensande. Mittwoch nachmittag gegen 2 Uhr entstand in der großherzoglichen Forst, unmittelbar hinter dem großherzoglichen Jagdhause, vermutlich durch Funken der Lokomotive eines kurz vorher vorübergefahrenen Zuges, ein Waldbrand. Das Feuer brach an zwei verschiedenen Stellen der Forst aus. Die großherzoglichen Herrschaften und der Kronprinz beteiligten sich lebhaft an den Löscharbeiten. Um 5 Uhr nachmittags war der Waldbrand so weit gelöscht, daß jede Gefahr für das Jagdschloß ausgeschlossen ist.

* Großfeuer in Tempelhof. Vorgestern abend zwischen 9 und 10 Uhr brach in den Eisenbahnhauptwerkstätten Tempelhof bei Berlin Großfeuer aus. Das Gebäude der Sattlerei und Lackiererei ist mit gegen 30 Waggons niedergebrannt. Die Gefahr für das Hauptgebäude konnte bei der günstigen Windrichtung abgewendet werden. Nach Mitternacht gelang es, das Feuer auf seinen Herd zu beschränken. Der Materialschaden ist sehr bedeutend, doch sind Menschen nicht zu Schaden gekommen. Die Feuerwehren Berlins und mehrerer Nachbarorte waren noch in den frühen Morgenstunden tätig.

* Beim Frisieren verbrannt. Wie man aus Florenz meldet, ist daselbst eine ungarische Dame, die Baronin Maria Ujfalvy, beim Frisieren ihrer Haare der Gasflamme zu nahe gekommen, wobei ihr Friseirmantel in Brand geriet. Die hilflose Frau, die sich allein im Zimmer befand, versuchte vergeblich den Brand zu löschen und erlitt dabei tödliche Brandwunden. Als man später das Zimmer betrat, fand man sie als Leiche vor.

* Nach dem Tanz. Ausständige Bauarbeiter in Quedlinburg erbrachen nach einer Tanzfestlichkeit den Schlafraum der italienischen Ersatzleute und mißhandelten sie furchtbar mit Stuhlbeinen und Bierseideln. Zwei Italiener sind tot, fünf verwundet, ein einheimischer Maurer wurde durch Dolchstiche verletzt.

* Der älteste Redner Deutschlands ist unzweifelhaft der bekannte Stadtverordnete Schneider - Eberswalde, der jetzt 103 Jahre alt ist. Der alte würdige Herr, der in diesen Tagen der Eröffnung der Obstbau-Ausstellung in Eberswalde beiwohnte und dort noch eine Rede hielt, ist noch sehr rüstig. Er hat eine Reihe von Ehrenämtern inne, die er zur Zufriedenheit seiner Wähler verwaltet. Bei der Eröffnung der genannten Ausstellung waren Vertreter städtischer und staatlicher Behörden anwesend, die den alten Herrn wegen seiner rethorischen Leistungen aufs wärmste beglückwünschten.

* „ev. in Port Arthur.“ Aus Teplitz in Böhmen wird berichtet: Der Adjutant der Aussig-Teplitzer Eisenbahn, Adolf Scholz, richtete am 9. Juni an die Adresse des Oberbefehlshabers der japanischen Armee Marq is Yamagata in Tokio, „eventuell schon in Port Arthur“, eine Weltpostvereinsrückantwortkarte, worin er seiner Sympathie für die japanische Armee Ausdruck gab und zugleich bat, der General möge auf die angebogene Antwortkarte seine Unterschrift setzen. Tatsächlich erhielt Herr Scholz am 2. d. Mts. die Antwortkarte mit nachstehender, in deutscher Sprache abgefaßter Antwort: „Geehrter Herr Adjutant! Ich erlaube mir, Ihnen mitzuteilen, daß Exzellenz Feldmarschall Yamagata Ihr gütiges Schreiben vom 9. Juni erhalten haben, und darüber Freude haben, daß Sie so großen Anteil an den Erfolgen unserer Armee haben. So lassen mich Seine Exzellenz Ihnen seine eigene Photokarte zum Andenken senden. Mit bestem Gruße: Horiuchi, Adjutant des großen Generalstabes.“ Gleichzeitig langte an Scholz eine zweite Postkarte an, auf der sich die Photographie Yamagatas und die Unterschrift „Horiuchi, Adjutant des großen Generalstabes“ befindet.

* Ein russischer Deserteur. Dem Strafrichter eines Wiener Bezirksgerichts wurde Dienstag ein aus Rußland geflüchteter Klaviermachergehilfe namens Josef Szajer als Häftling vorgeführt. Szajer steht im Alter von 37 Jahren, dennoch erhielt er im Mai dieses Jahres die Einberufung zur Reserve eines Regiments, das die Bestimmung hatte, auf den Kriegsschauplatz abzugehen. Der Mann, der für Vater und Mutter zu sorgen hat, zog es vor, nach Oesterreich zu flüchten. Am 14. Mai erhielt er die Einberufung, und in der Nacht schon desertierte er. Er kam nach Krakau, dort aber wurde er, ohne sonst eine strafbare Handlung begangen zu haben, auf Grund des Ausweisungspatents aus ganz Oesterreich ausgewiesen und über die Grenze geschafft. Es gelang ihm neuerlich, zu flüchten, und er kam nach Wien, wo er jedoch neuerdings verhaftet wurde. Der Angeklagte gab an, er habe die Absicht, in die Schweiz zu reisen, habe sich jedoch 14 Tage in Wien aufgehalten, um sich das Reisegeld zu verdienen. — Richter: „Warum sind Sie aus Rußland geflüchtet?“ — Angekl.: „Herr Richter . . . ich (weinend) habe für alte Eltern zu sorgen, soll ich mich denn den feindlichen Kugeln ausliefern?“ — Richter: „Also, aus Angst vor dem Krieg?“ — Angekl.: „Nur deshalb.“ — Der Richter verurteilte Szajer zu drei Tagen Arrest. — Angekl.: „Werde ich an die russischen Gendarmen ausgeliefert?“ — Richter: „Von uns nicht. Sie werden an die Grenze gebracht.“

* M. Peterseims Blumengärtnereien in Erfurt erreichten in dem jetzt zu Ende gehenden Rechnungsjahre in der Anzucht und dem Versandt eine Gesamtziffer von nahezu 15 Millionen Pflanzen- und Zwiebelgewächsen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 9. September. Die Morgenblätter schreiben zu einem Raubmord an dem Rentier Hesse in Großlichterfelde, daß der flüchtige Täter Kugel in Brandenburg a. H. verhaftet wurde und geständig ist.

Tecklenburg, 9. September. Ein hier ausgebrochenes, noch andauerndes Großfeuer äscherte bis jetzt 5 Häuser ein. Es herrscht Wassermangel.

Karlsruhe, 9. September. Der Großherzog verlieh dem Minister des Innern Dr. Schenkel die goldene Kette zum Großkreuz des Ordens zum Zähringer Löwen, dem Finanzminister Dr. Becker das Kommandeurkreuz erster Klasse desselben Ordens, dem Geheimen Oberregierungsrat Dr. Glockner das Kommandeurkreuz zweiter Klasse desselben Ordens und ernannte den Präsidenten des Ministeriums für Justiz, Kultus und Unterricht Dr. von Dusch zum Minister.

Essen a. R., 9. September. Die Typhusempidemie in Königssteele gewinnt an Ausdehnung. Gestern wurden 2 Todesfälle festgestellt. Bis jetzt sind 50 Erkrankungen vorgekommen. Die Schulen sind geschlossen.

Essen a. R., 9. September. Zu den Veruntreuungen auf den Thyssen'schen Röhrenwalzwerken in Mühlheim a. d. R. wird berichtet, daß seit Jahren große Mengen Röhren entwendet wurden. In einer Stadt ist von den gestohlenen Sachen, deren Wert über 100 000 M. beträgt, ein Lager unterhalten worden. Als Haupttäter ist der auf dem Werke 25 Jahre beschäftigte Röhrenmeister Nelissen verhaftet.

Helgoland, 9. September. Gestern abend und heute nacht erfolgte der Angriff auf die Festungswerke. Alle Scheinwerfer waren in Tätigkeit. Heute früh lichtete die „Hohenzollern“ die Anker und dampfte seewärts. Um 8 Uhr erfolgte der Angriff der Manöverflotte.

Omsk, 9. September. Im Akmolinskgebiete (Kreis Koktschetaw) errichten, wie „Stepnoi Kraj“ meldet, die Gebr. Brand mit einem Kostenaufwand von einer halben Million Rubel eine Fabrik für Hammelfleischkonserven mit Abteilungen für Verarbeitung von Blut, Fett, Häuten und Knochen und zur Herstellung von Blechbüchsen. Die Fabrik eröffnet ihre Tätigkeit im Oktober. Sie hat in kürzester Frist für die Mandschureiarmee 200 000 Pud Konserven zu liefern. Das Anlagekapital gibt die englische Firma Percle.

Kronstadt, 9. September. Der Kaiser besichtigte gestern in Begleitung mehrerer Großfürsten jedes Schiff der nach Ostasien abgehenden Flotte.

London, 9. September. Der „Times“ zufolge verloren die Japaner bei den Angriffen auf Liaujang am 30. und 31. August, die abgeschlagen wurden, mehr als 10 000 Mann.

London, 9. September. Reuters Bureau meldet aus Tschifu Einzelheiten über den Angriff der Japaner auf Port Arthur am 3. September. Danach war die Strecke vor dem weißen Wolfsberge von den Russen unterminiert. Die Japaner eröffneten das Feuer, das nicht erwidert wurde. Als die Japaner sich auf dem Minenfelde befanden, wurden die Minen durch elektrische Zündung zur Entladung gebracht. Von der furchtbaren Erschütterung wurden selbst die Russen betäubt. Japanische Gewehre und Gliedmaßen wurden innerhalb der Festungswerke gefunden.

Tokio, 9. September. Nichtamtlichen Nachrichten zufolge übersteigen die russischen Verluste in Port Arthur 10 000 Mann. Sämtliche Gebäude im nordwestlichen Stadtteil, sowie in Taijangkou werden als Hospitäler verwendet.

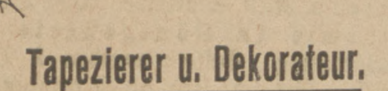
Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 9. September. Fonds fest		8. Sept.
Privatdiskont	2⅞	2⅞
Oesterreichische Banknoten	85,20	85,20
Russische „	216,05	216,05
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pCt. Reichsanl. unk. 1905	102,20	102,20
3 pCt. „	89,80	89,80
3½ pCt. Preuß. Consols 1905	102,10	102,10
3 pCt. „ „	89,80	89,80
4 pCt. Thorner Stadtanl.	103,25	103,25
3½ pCt. „ „ 1895	98,75	98,75
3½ pCt. Wpr. Neulandsch. II Pfdbr.	99,10	99,—
3 pCt. „ „ II „	87,50	87,50
4 pCt. Rum. Anl. von 1894	86,30	86,20
4 pCt. Russ. unif. St. R.	91,30	91,60
4½ pCt. Poln. Pfandbr.	94,80	94,80
Gr. Berl. Straßenbahn	185,40	185,30
Deutsche Bank	224,—	224,40
Diskonto-Kom.-Ges.	190,75	—,—
Nordd. Kredit-Anstalt	104,75	104,—
Allg. Elektr. A.-Ges.	229,25	228,30
Bochumer Gußstahl	209,60	209,50
Harpener Bergbau	220,60	218,50
Hibernia	274,—	—,—
Laurahütte	254,90	254,—
Weizen: loco Newyork	113,—	110⅞
„ September	178,—	177,50
„ Oktober	178,—	177,75
„ Dezember	180,50	180,—
Roggen: September	140,—	140,—
„ Oktober	141,50	142,25
„ Dezember	144,25	144,75
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pZt., Lombard-Zinsfuß 5 pZt.

Schiffsverkehr auf der Weichsel.

Kapt. Witt, Dampfer „Thorn“ mit 850 Ztr. div. Gütern, von Danzig nach Thorn; E. Gienapp, Kahn mit Steinen, von Nieszawa nach Brahnau; Kapt. Schulz, Dampfer „Wilhelmine“ mit 80 Faß Spiritus, 150 Kisten Wein, von Thorn nach Königsberg; Kapt. Majrowski, Dampfer „Vorwärts“ mit 8 bel. Kähnen im Schlepptau, von Danzig nach Wloclawek; A. Klimkowski, Kahn, F. Czarnecki, Kahn, H. Pfefferkorn, Kahn, L. Rostowski, Kahn, M. Nuszkowski, Kahn, J. Speth, Kahn, J. Falinski, Kahn, S. Schulz, Kahn mit je 9600 Ztr. Salz, sämtlich von Danzig nach Wloclawek; Kapt. Wutkowski, Dampfer „Minden“ mit 4 bel. Kähnen, von Danzig nach Warschau; H. Sandau, Kahn mit 960 Ztr. Kohlen, von Danzig nach Nieszawa; A. Krause, Kahn mit 2400 Ztr. Farbholz, von Danzig nach Warschau; R. Liedt, Kahn mit 1100 Ztr. div. Gütern, W. Kopczinski, Kahn mit 900 Ztr. div. Gütern, beide von Hamburg nach Warschau.


Tapezierer u. Dekorateur.

Franz Loch,

Tapezierer u. Dekorateur.

Gerberstrasse 27. **THORN,** Gerberstrasse 27.

Lieferant des Thorner Stadttheaters empfiehlt sein

grosses Lager

in Möbeln, Spiegeln und Polster-Waren.

Die Lieferung der für das hiesige Gerichtsgefängnis für die Zeit vom 1. November 1904 bis zum 31. Oktober 1905 erforderlichen Verpflegungs- und Reinigungsbedürfnisse von ungefähr:

1250 kg Rindsnierentalg, 2000 kg Rindfleisch, 300 kg frischen Schweinespeck, 700 kg Linsen, 1400 kg Bohnen, 75 kg Butter, 75 Stück Eier, 4000 kg Erbsen, 350 l Essig, 1500 kg Hafergrütze, 15 kg Kümmel, 2000 l Milch, 15 kg Pfeffer, 50 kg Perlgraupen, 400 kg Reis, 1500 kg Salz, 125 kg Weizengries, 45 000 kg Kartoffeln, 1600 kg Mohrrüben, 1600 kg Wrucken, 600 kg Weißkohl, 100 kg weiße Seife, (Talgseife), 30 kg Tran zu Schuhschmiere, 250 kg Suppenkräuter, 50 kg Nudeln, 1250 kg Sauerkohl und 75 kg Dörrgemüse

soll im Wege der Mindestverdingung vergeben werden. Hierzu ist ein Termin auf

den 22. September 1904,
vormittags 11 Uhr

im Sekretariat I der hiesigen Staatsanwaltschaft anberaumt. — Daselbst liegen auch die einzusehenden Bedingungen aus.

Verschlossene Angebote mit der Aufschrift: „Angebot auf Lieferung von Wirtschaftsbedürfnissen für das Gerichtsgefängnis zu Thorn" nebst Proben sind bis zum Termine daselbst einzureichen.

Angebote, welche den Bedingungen nicht entsprechen, bleiben unberücksichtigt.

Thorn, den 7. September 1904.

Der Erste Staatsanwalt.

Sonnabend, den 10. Sept. cr.,
vormittags 9 Uhr

werde ich in **Liebchen's** Gasthause hierselbst, hohe Straße, eine 4jährige dunkelbraune, ca. 5 Fuß, 4 Zoll große

Stute

öffentlich meistbietend, für Rechnung den es angeht, freiwillig versteigern.

Thorn, den 9. September 1904.

Nitz, Gerichtsvollzieher.



Uhren- und Goldwaren

in jeder **Preislage** sind äußerst vorteilhaft zu beziehen von der **Firma**

Hugo Sieg, Thorn,
Elisabethstraße 10.

Werkstatt für Reporaturen und Neu-Anfertigungen.
Geschenke zu Festlichkeiten.
Gravierungen.

Junge

Bernhardiner,



Prachttiere, jetzt 3½ Wochen alt, zu verkaufen Bankstr 6, 2.

Vorbereitung für das Freiwilligen Fähnrich-, Priman.- und Abiturienten-Examen rasch, sicher, billigst. **Dresden Nr. 8.**

Moesta, Direktor.

Prima obersch. Steinkohlen
Klobenholz I. u. II. Klasse,
sowie

Kleinholz

offeriert billigst frei Haus

Max Mendel, Mellienstraße 127

Zurückgekehrt.

Emma Gruczkun, Dentistin,
Elisabethstraße 4, II.

Unterricht

in **Stenographie und Schreibmaschine** erteilt **E. Zimmermann** geb. **Ernesti,** Brauerstraße 1.

---

200 Arbeiter

gegen einen Stundenlohn von 23 Pf., sowie

2 Schachtmeister

finden beim **Nessauer Kanal** sofort dauernde Beschäftigung. Für Unterkunft wird gesorgt. Meldungen auf der Baustelle dortselbst.

Julius Grosser,
Baugeschäft Thorn.

Malergehilfen und Anstreicher

finden Beschäftigung bei

G. Jacobi, Malermeister.

Rockschneider

verlangt **Heinrich Kreibich.**

---

2 Lehrlinge

können sofort eintreten.

Hermann Rapp,
Fleischermeister.

Lehrlinge

für die Schlosserei meiner Maschinenfabrik werden eingestellt.

E. Drewitz, Maschinenfabrik.

Suche zum 15. Oktober eine

tücht. Köchin.

Frau **Laengner,** Mocker.
Lindenstraße 63.



Wer Lust hat,

sich zu verheiraten, findet bei mir stets **größtes Lager** in massiv goldenen, gestempelten **Trau-Ringen,** Paar von 10—50 Mk., goldplattiert von 3—10 Mk. Anfertigung aparter Façons in einigen Stunden. Gravierung gratis. Bekannt größtes Uhren- und Goldwarenlager.

Louis Joseph,
Seglerstraße 28.

Tapeten,

Farben,
Linoleum,
Lincrusta

und sämtliche **Malerartikel** empfiehlt

L. Zahn, Thorn, Coppernicusstrasse 39.

Mustersendung auf Wunsch.

Kostüme, Jaketts und einzelne Röcke

werden tadellos sitzend angefertigt.

C. Plichta. Damenschneider, Brückenstraße 38.

Billigste Preise. Beste Empfehlungen. Neueste Musterauswahl zu Fabrikpreisen zu Diensten.

Guter Mittagstisch zu haben Brückenstraße 16, 2 Tr.

Dresdener Akademie für vereinfachte Zuschneidekunst

von **Adalbert Gorski, Dresden.**

Um mein bewährtes und praktisch erprobtes System auch hier einzuführen und Interessenten die Gelegenheit zu geben, dasselbe kennen zu lernen, eröffne am **12. September in Thorn, Hotel Museum** eine Treppe, Hohestr. 12 Tag. u. abends **Extrakursus für Damengarderobe** zu dem ermäßigten Honorar von **15 Mk.,** in welchem über 40 verschiedene **Taillen, Jaketts, Mäntel, Boleros, russ. Jäckchen, Prinzess-Morgenröcke, (Reformkleider),** Pariser, Wiener und Englische Façons gelehrt werden.

Gleichzeitig beginne einen **Extrakursus für Herren-Garderobe, Uniformen und Kindergarderobe** zu dem bis auf **30 Mk.** ermäßigten Honorar. Die Anmeldungen werden im Lehrlokal entgegengenommen.

Man verlange ausführliche Prospekte.

Adalbert Gorski,
Direktor.



Spezialhaus für Putz- und Modewaren

H. Salomon jun., Breitestr. 26

eröffnet **Montag,** den 12. d. Mts. eine

Modellhut-Ausstellung

Pariser und Wiener Original-Modelle, sowie **eigene Copien** in vornehmster und solidester Ausführung.

Coulante Bedienung. Billigste Preise.

Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten.



Man fordere Original-Verkaufslisten durch bessere Ofenhandlungen.
Oscar Winter, Hannover. Gegr. 1796.

Neue Westpreußische Mitteilungen!

In Marienwerder **täglich** erscheinende, inhaltreiche Provinzial-Zeitung. Ausgedehnteste Benutzung des Telegraphen. Reichhaltiger provinzieller Teil. Spannende Erzählungen. Wirksames Insertionsorgan. Unentgeltliche Beilagen: Unterhaltungsblatt. Praktischer Ratgeber.

Bestellungen

zum Preise von 1,80 Mk., einschließlich Bestellgeld 2 Mk. 22 Pf. für das Vierteljahr nehmen alle Postanstalten entgegen.

Anzeigen die Zeile 15 Pf., für Auftraggeber außerhalb der Provinz Westpreußen 20 Pfennig.

Die bekannten

Knorr'schen Suppeneinlagen

sind soeben wieder frisch eingetroffen bei

L. Dammann & Kordes.

Wohnung

zum 1. Oktober gesucht von 3 großen Stuben mit Zubehör in der Stadt oder nächster Nähe derselben. Offerten mit Preis unter **W. 5297** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Kleine freundliche Hofwohnung zu vermieten Culmerstr. 5, I.

VORTRAG.

Dienstag, d. 13. September,
abends 8 Uhr,

wird im Vereinszimmer des Artushofes (Zwischenstock) der Geschäftsführer des Deutschen Feuerversich.-Schutzverbandes E. V.

Herr Dr. Otto Prange

einen **Vortrag** halten über

„Mängel im Feuer-Versicherungs-Wesen".

Alle, die sich für dieses Thema interessieren, werden zum Besuch des Vortrags ergebenst eingeladen.

Thorn, den 8. September 1904.

Die Handelskammer zu Thorn.

Sonnabend, den 10. September cr.,
nachmittags von 4—6 Uhr

KONZERT

von der Kapelle des Fuss-Artillerie-Regts. Nr. 15

in den vom Gartenbau-Verein **festlich dekorierten** oberen Räumen des **Artushofes.**

Eintritt 20 Pfg., 3 Personen 50 Pfg.

Versammlung

des **Ortsverbandes der deutschen Gewerksvereine Hirsch-Duncker**

Sonntag, den 11. September, nachmittags 4½ Uhr bei **Nicolai,** Mauerstraße 62.

Tagesordnung:

1. Geschäftliches.
2. Besprechung über die Gewerbegerichtswahlen.

Hierzu wird jeder, der ein Interesse an dem Gewerbegericht hat, eingeladen

Der Vorstand.

Radfahrer-Verein „Pfeil".

Ausfahrt nach Inowrazlaw

Sonntag, den 11. Septbr. cr.

Antreten am Stadtbahnhof um 8 Uhr morgens.

Die Mitglieder werden gebeten, **pünktlich** und **zahlreich** zu erscheinen.

Der Fahrwart.

Jahresfest

des **Jugendvereins Ev. Gemeinschaft Thorn, Coppernicusstraße 13.**

Sonntag, den 11. September, nachm. punkt 3 Uhr beginnend.

Liedervorträge des Gesang-Vereins „Imanuel". Ein Männerquartett des Vereins. Der Gesang-Verein „Pilger nach Zion" aus Inowrazlaw.

Deklamationen und Ansprachen

werden zur Verschönerung des Festes beitragen. Ein reichhalt. Programm à Pers. **10 Pfg.** berecht. z. Eintritt.

Jedermann ist herzl. willkomm.

Osthoff, Prediger.

Christl. Gemeinschaft innerhalb der ev. Landeskirche zu Thorn.
Lokal: Culmer Chaussee 42.

Sonntag, den 11. September

Nachm. 4 Uhr: Evangelisationsversammlung, bei günstigem Wetter im Garten des Herrn Wichmann.
Freitag abend 8 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Jedermann willkommen.

Thorner
Enthaltsamkeits-Verein zum Blauen Kreuz.

Sonntag, den 11. September 1904

nachmittags 3 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag, im Vereinssaale, Gerechtestraße 4, Mädchenschule.
Eintritt frei für Jedermann.

Deutscher Blau-Kreuz-Verein Mocker.

Am **Sonntag, den 11. d. Mts.,**
nachm. um 3 Uhr Sonntagsschule für Kinder,
nachm. 4 Uhr: Gebetsversammlung mit Vortrag im Vereinslokal, Thornerstraße 29.
Jedermann ist herzlich willkommen.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 11. September.

Altstädt. evangel. Kirche.
Morgens 8 Uhr: Kein Gottesdienst.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Stachowitz.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Derselbe.

Neustädt. evangel. Kirche.
Vorm. 8 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Oßwald aus Beyernaumburg.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. Garnisonkirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Dr. Greeven.

Reformierte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Arndt.

Baptisten-Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
" 11 Uhr: Sonntagsschule.
Nachm. 4 Uhr: Gottesdienst.
Herr Missionar Posenau.

Mädchenschule Mocker.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Heuer.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Schule in Stewken.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

Schule in Rudak
Vorm. 10½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Krüger.

Ev. Kirche in Podgorz.
Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst.
Nach dem Gottesdienst Besprechung mit der konfirmierten Jugend.
Herr Pfarrer Endemann.

Bethaus zu Nessau.
Nachm. 3 Uhr: Gottesdienst.
Kollekte für das Waisenhaus in Neuteich.
Herr Pfarrer Endemann.

Kompanie.
Vorm. 8 Uhr: Gottesdienst.
Kindergottesdienst fällt aus.
Herr Pfarrer Ullmann.

Leibitsch.
Kollekte für die kirchlichen Bedürfnisse der Gemeinde.
Nachm. 3 Uhr: Jungfrauen-Verein.
Vorm 10 Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Ullmann.

Gottesdienste der
Evangel. Gemeinschaft Thorn,
Coppernicusstr. 13.

Sonntag, den 11. September
Morgens 10 Uhr Predigt.
Nachm. 3 Uhr Jahresfest des Jugendvereins.

Donnerstag, den 15. September
Abends 8¼ Uhr: Bibelstunde.

Freitag, den 16. September
Abends 8¼ Uhr: Gebetsstunde bei Herrn Krause, Gr.-Mocker, Lindenstraße 59.

Jedermann ist herzlich willkommen.
Osthoff, Prediger.

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt, sowie Extrabeilage.

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 213 Sonnabend, den 10. September. 1904.



Was ist Glück?

Original-Roman von Alexander Römer.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dieses hübsche Försterskind also hatte ihn im Netz. Dem alten Faun wurde selbst der Mund wässerig, als sein Auge die junge Schönheit entdeckte. Der Junge hatte keinen übeln Geschmack. Aber seine Pläne durfte er ihm nicht stören, und wie er bei näherer Nachforschung erkannte, welch eine Sorte von Mädchen die Bertha Fliedner war, da runzelte sich seine Stirn. Die war halbgebildet und hochmütig und anspruchsvoll, das ging nicht — beileibe das ging nicht. Der Junge wäre toll genug — Donner und Doria! Dem Alten stieg es wie helles Feuer zu Kopf.

Heute abend hatte er beschlossen, einzugreifen. Vater und Sohn hatten mit einander gespeist, allein, ohne Gäste, was zu den großen Ausnahmen gehörte. Arthur war zerstreut gewesen, und diese wiederholten Reden über Grambow, die Selbstbewirtschaftungsgelüste, dieser unbequeme Tatendrang, den er kund gab, er hatte einen Grund, und diesem Grund mußte ein Ende gemacht werden. In diesem Winter noch mußte die Verlobung mit dem reichen Mädchen vollzogen sein, dann fand sich das übrige. Der Alte hatte seine guten Gründe, das zu wünschen.

Und nun — richtig — Arthur ließ nach Tisch sein Pferd satteln und ritt nach Dorf Hechthal hinunter; was wollte er da? Früher hatte der Eberhard Rommler den Vorwand abgegeben, jetzt war der nicht mehr anwesend, also —

Der Domänrat ließ anspannen, als der Sohn eben abgeritten war, und fuhr in dieselbe Richtung, trug aber Sorge, in gemessener Entfernung hinter dem Reiter und demselben unsichtbar zu bleiben.

Am Eingang des Dorfes stieg er ab, und es währte auch nicht lange, bis er seine Vermutungen bestätigt sah. Sein Sohn wanderte zu Fuß dem Försterhause zu.

„Ei, ei! Das wollen wir doch einmal belauern," murmelte der Alte für sich. In seinem dicken Herbstmantel gehüllt folgte er dem eilig Voranschreitenden. Der Regen rieselte fein hernieder, es war rauh und feuchtkalt. Seine alten, erschlafften Glieder schlotterten, er kam nur mühsam vorwärts.

Alte Erinnerungen stiegen ihm herauf. Wie oft war er auf solchen heimlichen Schleichwegen gegangen zu Liebesabenteuern. Seine Lippen spitzten sich und er lächelte. Jetzt pfiff es so röchelnd in seiner Brust, es wollte nicht mehr mit dem Atem, die steifen Beine versagten ihren Dienst, das Blut floß träge und kalt. Dahin, dahin die schönsten Zeiten des Genusses — ein wilder Fluch entrang sich seinen Lippen. Und da vor ihm schritt sein Sohn — ha! wie frisch der vorwärts kam, es sah aus, als ob er fliege — der Neid krampfte des alten Sünders Herz zusammen.

Plötzlich stand er still — eine Erinnerung überkam ihn mit rätselhafter Macht. Hier — nein, hier war es ja nicht gewesen — aber der Platz war täuschend ähnlich jenem Platz — der Hochwald zur Rechten, links das Untergestrüpp mit der Wiese, der aufgeschichtete Holzstoß und die ausgerodeten Wurzeln, auch dieser scharfe Duft von Pilzen in der Luft, — gerade wie damals. Auch eben solch ein düsterer, feuchtkalter Herbstabend war es gewesen, als sie, die heimlich Justus Rommlers Braut war, ihm das erste Stelldichein gewährte. Potztausend! was für ein strammer, stolzer Kerl war er dazumal, noch schneidiger und forscher als der Arthur, auch toller und kecker als der, ihm widerstand eben keine. Wie eine Vision tauchte es wieder vor ihm auf, das lange, schöne, blasse Mädchengesicht, das seinen Freund verriet, indem sie seine Schwüre hörte. Hatte er es wirklich nicht gewußt, daß sie einem andern schon Treue gelobte? Er wußte es jedenfalls nicht mehr, er hatte sich damals wenig subtile Fragen vorgelegt, es war ja ihre Sache, welchen Liebhaber sie bevorzugte. Er hatte es nie ernst gemeint mit solchen Dingen, und der Rommler — er stolperte über eine Baumwurzel, er taumelte, es fehlte nicht viel, so wäre er gefallen, die Elastizität fehlte im Körper; war es denn ganz vorbei jetzt mit dem Genießen?

Der Rommler — ja, der war über den Verlust der Geliebten hinweggekommen, der eiserne Mensch, der sonst alles schwer nahm und ohne Trüffelpasteten und Sekt existierte. Er hatte heute noch sein festes Mark in den Knochen. Dem hatten die Weiber und der Wein nichts anhaben können, er hatte auch die eine, die er liebte, verschmerzt, aber hatte der Mensch denn je genossen? Pah! gearbeitet hatte er, aber nicht genossen. Nein — das Glück erfaßten nur er und seinesgleichen beim Schopf, immer hatte er sich dessen gerühmt, und er mühte sich, es noch heut zu behaupten.

Glück! er murmelte einen Fluch; den Katzenjammer nach durchschwelgten Nächten, den schalen Ekel, der ihn oft gepackt, den hatte er nie zugestanden. Immer wieder darauf los und weiter, auf den Jammer den Rausch — bis jetzt. Jetzt ging es nicht mehr — die Leckerbissen wollten nicht mehr munden, der Rausch verfing nicht mehr, die Sinne waren alle abgestumpft. Verflucht! wer hatte ihm denn den Becher vom Munde genommen? Kein unverhoffter Schicksalsschlag hatte je in sein Leben eingegriffen, es war immer alles glatt gegangen, kein Rächer hatte sich gefunden, wo er andere schädigte, nichts beeinträchtigte ihm seine Mittel zu Glück und Genuß. Und doch — die Zeit — die Natur — o! es war schrecklich, die Natur war unerbittlich, sie war ehern, streng — eine furchtbare, eine unbezwingliche Macht. Es packte ihn wie Wut, er stöhnte; kam es jetzt, das Ende mit Schrecken?

Wie es ihn fröstelte, bis ins Mark. Die Jungen traten in die Reihe, mit ihm war es aus.

Dann raffte er sich auf, ein stärkeres Gefühl weckte die schlaffen Lebensgeister, er mußte des Sohnes Zukunft noch zu retten suchen. Regte sich da noch ein Rest des lange verstorbenen Gewissens in seiner Brust? Der Sohn, sein Arthur — in dem ausgebrannten Krater fand man schwer den einzelnen glimmenden Funken unter all der Asche. Arthur sollte nicht darben, nicht vom Genusse ausgeschlossen werden.

So war er unter seinen Erinnerungen, die ihn heute peinigten, bis nahe an das Försterhaus gekommen, und tastete sich mühsam durch die durchweichten Wege weiter. Er war es nicht mehr gewohnt, zu Fuß zu gehen.

Ha! da lag das Haus und dort unten war Licht; er schlich,

wie der Jäger, der einem scheuen Wild auf der Spur ist, heran. Da kosten sie drinnen, die beiden, zärtlich sich umschlungen haltend, wie die Turteltäubchen. Der Alte horchte.

„Wenn du in mir deine künftige Frau siehst," — ei! also — ein Eheversprechen — nun, er hatte früher auch manch eins gegeben, die Weiber waren leichtgläubig und dumm. Aber sein Arthur war anders geartet als er selber, in dem steckten romantische Grillen, ein Stück von Justus Rommlers Weltanschauung — da mußte eingeschritten werden.

Hu! wie der kalte Wind ihm die alten Glieder erstarren machte, lange hielt er es nicht mehr aus — aber mit Arthur wollte er nicht zusammentreffen. Er kannte solche Stimmungen, da war es das dummste von der Welt, Konflikte und Opposition hervor zu rufen.

Ha! sie schickte ihn weg — er seufzte. Früher war ihm die Zeit nicht lang geworden bei solchem Abschied, — heute — solche Liebespaare hatten ja kein Zeitmaß — endlich — nun, der Sturm war sein Bundesgenosse, er schützte ihn vor Entdeckung. Arthur eilte den Gartensteig entlang, ohne sich nach einem Lauscher umzuschauen.

Er öffnete jetzt energisch die Tür und trat unangemeldet ein. „Still, schönes Kind, warum so erschrocken? Du schienst mir eben gar so männerfeindlich nicht."

Das war der zynische Ton, der ihm noch immer geläufig war. Bertha hatte im ersten Schreck die Züge nicht erkannt, jetzt erkannte sie die Stimme. „Herr Domänrat!" sagte sie tonlos, erschauernd bis ins Mark.

„Jawohl, Domänrat Asberg, und nun gib mir ein Plätzchen hier am warmen Ofen, mir ist hundemäßig kalt geworden beim Lauschen da draußen. Ja, ja, ich war da am Fenster, hab' euer süßes Girren und Kirren neidig mit angehört, — Wetterhexe, Teufelsmädel!"

Der Alte trat an den Ofen, in dem die Kohlen noch glimmten und hielt seine welken, erstarrten Hände darüber, dann warf er sich in des Försters alten Sorgenstuhl. „Ihr habt nun den ganzen Sommer euer Vergnügen gehabt, ihr verliebten Turteltauben, nun komme ich, dem Dinge ein Ende zu machen," sagte er heiser lachend. Er schob die Mütze aus der Stirn und blinzelte sie frech an.

Sie war totenbleich, keines Wortes, keiner Bewegung fähig, sein Blick schien ihr wie ein Basiliskenblick. War das ein wüster, furchtbarer Traum? War das sein Vater?

„Einen guten Geschmack hat er, der Arthur," fuhr der Domänrat in derselben Tonart fort, „er ist nicht aus der Art geschlagen. Beim Zeus! Mädchen, wenn ich jünger wäre, du könntest auch mir gefallen. Ha, ha, ha!"

Bertha versuchte, sich gewaltsam zu fassen. „Sagen Sie mir, was sie wollen," sagte sie kurz.

„Nun, nun, nur nicht so brüsk, Kleine, wir brauchen nichts zu übereilen. Ich bin einer von den gutmütigen Alten aus der Komödie, und nirgends ein Spaßverderber. Sag mir zuerst eins: Du hast doch einen reellen Freier im Hinterhalt, fehlen kann es dir ja an einem solchen nicht!"

„Herr Domänrat!" Das schlanke, bleiche Mädchen richtete sich hoch auf, und selbst der alte Sünder war frappiert von der Würde ihrer Erscheinung. „Sie wollen mich beleidigen, ich verstehe Ihre Absicht, um mich desto sicherer loszureißen von Ihrem Sohn. Der aber hat, das fühle ich in diesem Augenblick, keinen Blutstropfen mit Ihnen gemein, und ich sehe in dem Menschen, der mich hier beschimpft, nur einen Eindringling, gegen den mich zu wehren mein gutes Recht ist. Ich ersuche Sie, dieses Haus zu verlassen; bleiben Sie, so gehe ich."

„Ho, ho! Schätzchen, so stolz? Aber ich dachte es mir. Es hilft dir nichts, hier geblieben, still gestanden, sage ich!" Der Domänrat hatte sich erhoben und hielt Bertha, welche an ihm vorüber den Ausgang gewinnen wollte, gewaltsam fest. Sein Gesicht war kirschrot geworden, seine grauen Augen funkelten. „Törichtes Ding!" rief er höhnend, „sein Eheversprechen hat dir den Kopf verrückt, ihr Weiber seid so leicht zu betören. Sollte solch eine verständige Dirne, wie du sonst zu sein scheinst, sich nicht von vornherein sagen, daß es ein Wort sei, das die Stunde verweht. Aber eure Eitelkeit macht euch blind und legt euch die Schlingen um den Hals. So höre mich denn jetzt, der dir die Wahrheit sagt. Er denkt nicht daran, dich zu freien, er darf auch nicht daran denken, verstehst du mich? Darf nicht, denn er braucht eine reiche Frau, eine sehr reiche. Und die ist für ihn schon gefunden, er weiß es lange, und da es sich um seine Existenz handelt, so — so —"

Der Alte schnappte nach Atem, es kam wieder so pfeifend aus seiner Brust, er bot den grauenerregenden Anblick einer vollständigen Ruine. Der Mantel war von seinen Schultern gefallen, der moderne Anzug von viel zu jugendlichem Schnitt, der gefärbte Bart, die falschen Haare und Zähne machten aus der Erscheinung etwas Groteskes, Widerliches — Bertha lief es eiskalt über den Rücken.

Einen Moment blitzte der Gedanke durch ihren Kopf, ob sie es mit einem Irrsinnigen zu tun habe — wie konnte Arthurs Existenz von einer reichen Heirat abhängen — dann packte sie die Furcht, der Alte könne einen Schlaganfall bekommen. Sie zwang sich mit übermenschlicher Anstrengung zur Ruhe. Der Alte atmete sehr schwer und tastete nach der Stuhllehne, Bertha schob ihm den Lehnstuhl zurecht. Die Angst wegen seines körperlichen Zustandes überwog jetzt jedes andere Gefühl.

„Recht so — hast mich verstanden," sagte der Alte milder und mehr in seinem früheren Ton, „du hängst natürlich an ihm, ist dir ja nicht zu verdenken. Du wirst's auch nicht wollen, daß er am Hungertuch nagen und trocken Brot essen soll, anstatt der gewohnten Fasanen und Trüffeln. Müßtest ja auch mit hungern, denn so ein Herr, wie er, kann nicht tagelöhnern und arbeiten, wie euresgleichen, der ist nur zum Genießen auf der Welt."

Bertha faßte an ihre Schläfen. Der Alte war doch wahnwitzig, was er da sagte, hatte ja keinen Sinn. Er wies jetzt auf den Schrank, wo der Förster seinen Schnaps zu verwahren pflegte.

„Gib mir einen Tropfen Kräftiges, Mädchen; zum Teufel, ich fürchte, ich hab' mich erkältet da auf dem Späherposten draußen. Dachtest du wirklich, Frau Rittergutsbesitzer Asberg zu werden, Kleine? Ein ganz respektabler Wunsch, geht aber nicht, geht aber nicht. Und wenn du auch ebenbürtig wärest, und klug und schön, wie Eva im Paradiese, er muß die andere freien mit ihrem Geld. Das verstehst du nicht, ha, ha! — tut auch nicht nötig, du brauchst nur zu wissen, daß du ihn frei lassen mußt. Geh fort von hier, Mädchen, und verrate ihm nicht, wo du bleibst. Wenn du Ehr im Leib hast, mußt du es um deines Vaters willen tun, und Geld zur Reise und für deinen nächsten Unterhalt sollst du haben, so viel du verlangst. Ich laß mich nicht lumpen in solchem Fall."

Bertha hatte mechanisch die Flasche mit dem Nordhäuser aus dem Schrank genommen und ihrem Besucher ein Glas vollgeschenkt, mit einem Schluck trank er das feurige Wasser hinunter. Bei seinen letzten Worten trat sie schaudernd zurück.

„Es ist genug," sagte sie dumpf, „verlassen Sie mich, befreien Sie mich von Ihrer Gegenwart, — Sie — Sie haben es erreicht, daß ich Ihre Tochter nie werden kann."

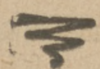
„Das wollte ich meinen," lachte er und erhob sich schwerfällig; „also die vermessenen Mucken wären aus dem hübschen Kopf vertrieben, aber merke dir's, fort mußt du, denn sonst, wenn er rebelliert, da hänge ich die ganze Geschichte an die große Glocke, und ob dir das lieb wäre, wirst du wohl wissen. Verstanden?"

Berthas Aussehen war leichenhaft, ihr schwindelte, das ganze Zimmer drehte sich mit ihr im Kreise. Sie machte eine gebieterische Bewegung mit der Hand, und wie durch einen Nebel sah sie einen grotesken Schatten durch die Tür gleiten, dann verschwamm alles um sie her in Nacht.

Als sie wieder zur Besinnung kam, lag sie auf dem Fußboden und war allein. Auf dem Tische brannte die Lampe und daneben stand die Schnapsflasche und das gebrauchte Glas. Das Geschehene kehrte in ihre Erinnerung zurück. Er, der Schreckliche, war fort, er war wenigstens nicht mehr Zeuge ihrer Schwäche gewesen. Sie faßte an ihre Schläfen und versuchte zu denken.

Es war vorbei — mit roher, brutaler Gewalt war ihr Glück zerstört worden, ihr Glück und das des Geliebten. Für den Augenblick warf die Erinnerung an das Erlebte, an den Entsetzlichen, der sie beschimpfte, ihren Schatten auch auf ihn. Wie konnte sie je zu dem Sohne dieses Mannes gehören. Ein wilder Schmerz packte sie — Arthur, ihr vergötterter Arthur ward ein Fratzenbild, er war ja der Sohn dieses Vaters — alles, was ihr hoch und heilig gewesen war, ward zertrümmert in dieser Stunde.

(Fortsetzung folgt.)



Nicht der ist auf der Welt verwaist,
Dessen Vater und Mutter gestorben.
Sondern der für Herz und Geist
Keine Lieb' und kein Wissen erworben.



Jugendende.

Novelle von Karl Herold.

(Nachdruck verboten.)

„Fritz, bestellen Sie ein Kompliment in der Küche, das war wieder mal großartig!" sagte Herr Willy Hügel zum Oberkellner des Hotel Grade und lehnte sich in seinen Stuhl zurück. „Und nun bringen Sie mir den Kaffee!"

Es war im Lesezimmer des Hotels, wohin sich nach Beendigung der Table d'hote die Abonnenten zurückgezogen hatten. Vier davon spielten einen Kaffeeskat nach spartanischen Prinzipien — Mogeln erlaubt, aber man durfte sich nicht dabei erwischen lassen —, zwei spielten Sechsundsechzig und zwei lasen. Es waren alles ältere Herren in guten Verhältnissen, nur ein junger Mann dabei, dem das väterliche Vermögen die Verpflegung in diesem vornehmen Hotel erlaubte.

Am Skattisch ging plötzlich ein großer Lärm los: Herr Fischer, der ein Eichelspiel ohne zwei machte, hatte den roten Wenzel durch eine bewundernswerte Fingerfertigkeit aus einem Stich wieder herauf in die Karte geschmuggelt und zum zweitenmal ausgespielt. Während man ihm das Spiel anschrieb und beim Oberkellner die vier Strafschnäpse bestellte, erklärte er gleichmütig, er habe nicht anders gekonnt; das Mogeln sei Notwehr gewesen. Wenn man so dumm tourniere, ginge es nicht anders.

Es war etwas sehr laut geworden, glücklicherweise aber störte das im Lesezimmer des Hotel Grade nicht. Man war es gewöhnt. Und doch trat an diesem Tage der Hotelbesitzer, Herr Emil Grade, während dieses Lärmens mit einem sehr ernsten, fast vorwurfsvollen Gesicht in das Lesezimmer und sagte zu den Skatspielern: „Aber, meine Herren, wie übermütig Sie gerade heute sind! Man sollte doch den Verhältnissen Rechnung tragen!"

Man lachte darüber, denn Herr Grade trug von früh bis Abend und bis in die tiefe Nacht hinein „den Verhältnissen Rechnung".

„Es paßt wohl irgend einem faulen Reiseonkel nicht?" fragte einer der Herren.

„Nein, nein," entgegnete der Wirt hastig, „ich werde doch nichts auf meine Stammgäste kommen lassen. Aber Sie wissen es wohl noch gar nicht: Herr Pleschke ist gestorben."

Nun wurden sie alle ernst. Das war freilich ein trauriger Fall. Herr Pleschke war Lehrer an der Bürgerschule gewesen und früher, so vor zehn Jahren und länger, mit den Herren sehr befreundet. Er lebte zwar in bescheidenen Verhältnissen, aber er war ein ausgezeichneter Klavierspieler und mußte deshalb stets, wenn die Herren einen lustigen Abend hatten, dabei sein. Dann verheiratete er sich und kam weniger mit ihnen zusammen, immerhin hörte aber der Verkehr nicht vollständig auf. Und nun war er gegangen und ließ seine Witwe mit drei unversorgten Kindern zurück. Wahrlich, ein trauriger Fall. Er erinnerte alle die ältlichen Junggesellen, die in sorglosem Wohlstande lebten, daß es ein Ende gäbe, ein Ende, an das sie sonst nie dachten.

Man unterbrach das Spiel, um sich über den Fall auszusprechen. Alle hatten etwas bestürzte und traurige Mienen, nur Herr Werner Fritsche, der junge Mann, der den Verstorbenen nicht näher gekannt hatte, blieb bei den Fliegenden Blättern und lachte über einen Witz.

„Es ist schade um ihn, sehr schade", seufzte einer, und ein anderer fügte hinzu: „Die arme Frau und die armen Kinder!"

„Wenn man jetzt mal wieder ein Karpfenessen oder so etwas anstellt, ist wahrhaftig keiner mehr da, der ein anständiges Stück auf dem Klavier spielen kann. Nicht, Mister Hill?"

Herr Willy Hügel legte die Zeitung, die er noch immer in der Hand gehalten hatte, auf den Tisch und sagte mit etwas scharfer Betonung:

„Lassen Sie doch dieses „Mister Hill", lieber Hanitsch. Wenn man nicht mehr Englisch versteht, als diese beiden Worte, ist es geschmacklos, sie anzuwenden."

Willy Hügel war der Exotische unter den Herren. Er hatte sich fünfzehn Jahre lang im Auslande, erst in Paris und dann in London aufgehalten. Nun war er seit fast zehn Jahren wieder am Orte. Der Fall Pleschke berührte ihn nicht so tief als die übrigen, da der Lehrer seit seiner Anwesenheit in der Stadt nur noch seltener Gast in dem Freundeskreise gewesen war. Hügel war in der zweiten Hälfte der Vierzig, ein großer Mann mit frischem roten Gesicht und blondem Schnurrbart. Man konnte ihn leicht für jünger halten, und er selbst gebärdete sich jugendlich genug. Von seinem Londoner Aufenthalt hatte er eine Vorliebe für grelle Krawatten und großkarrierte, helle, bequeme Anzüge mitgebracht. Im Anfang hatte er auch die Angewohnheit, mit dem Hute auf dem Kopfe, die Hände in den Taschen, pfeifend durch das Zimmer zu gehen. Aber das hatte man ihm bald abgewöhnt, die Stadt war nicht groß genug für „englische Sitten". Man hatte sogar so viel an ihm herum erzogen, um ihn wieder zum richtigen deutschen Kleinstädter zu machen, daß er ganz nervös geworden war und leicht unangenehm wurde, wenn die guten Lehren, wie er sich zu benehmen habe, nicht aufhören wollten. So saß er jetzt wieder mit verärgertem Gesicht da. Er konnte dieses „Mister Hill" durchaus nicht leiden.

„Na, Hügel, nun seien Sie mal vernünftig!" sagte Hanitsch. „Ich hab' Sie doch nicht beißen wollen. Bleiben wir bei der Stange. Was machen wir denn mit Pleschke?"

Nun sprachen alle durcheinander. Der eine wollte einen schönen Kranz, der andere einen Palmenzweig kaufen. Aber trotz aller Worte blieb doch etwas unausgesprochen, bis Hanitsch darauf kam. „Die arme Frau!" sagte er wieder. „Da wird Schmalhans Küchenmeister werden. Vermögen ist nicht da, und so'ne Bürgerschullehrerpension . . ."

Freilich würde es sehr knapp zugehen, meinten andere; die Frau würde Gymnasiasten von außerhalb in Pension nehmen müssen oder etwas Aehnliches unternehmen. Den Kopf könne man sich nicht darüber zerbrechen. Es gäbe so viele Leute, die sich schlecht und recht durchschlagen müßten.

Willy Hügel hatte zugehört, ohne etwas zu sagen. Nun begann er seine Ansicht zu äußern: „Das ganze Malheur in der Welt kommt nur vom Heiraten. Man lebt doch auch unverheiratet nicht schlecht. Der Pleschke hat früher in anständiger Gesellschaft verkehren können, seit er verheiratet war, da war's vorbei. Er kam wohl noch manchmal, aber er konnte nicht lange bleiben, wenn er auch gewollt hätte. Da wurden die Kinder aufgeweckt, oder die Frau war nicht wohl, oder was weiß ich sonst. Er war jünger wie wir, sah älter aus und war auch eigentlich ein alter Mann. Früher, als noch idyllische Zustände auf der Welt waren, als das Leben der Menschen dahinfloß wie ein Bächlein zwischen Wiesenblumen, da war das Heiraten gut und jedem zu empfehlen. Heutzutage, wo die Menschen einander belauern wie die wilden Tiere —"

„Na, na!" sagte Fischer.

„Jawohl, wie die wilden Tiere! Haben Sie nicht vorhin erst beim Skat gemogelt? Also heutzutage tut der Mann wohl daran, allein zu bleiben! Das moderne Leben verlangt einen jungen Körper und einen jungen Geist, und jung erhält man sich nur außerhalb der Ehe."

Der junge Mann mit den Fliegenden Blättern begann sehr laut zu lachen, und Hügel sah ihn darüber strafend an. „Was haben Sie denn eigentlich?" fragte er stirnrunzelnd.

„Ach, nichts! Ein netter Witz! Etwas von sauren Trauben!"

Das strenge Auge Willy Hügels schoß einen Blitz nach ihm hinüber. „Sie sind ein junger Frechdachs und sollten recht reiflich bedenken, daß Sie sich des Verkehrs in unserem illustren Kreise nur durch Bescheidenheit würdig zeigen können. Und im übrigen müssen Sie doch zugeben, daß ich recht habe. Sehen Sie sich die Herren hier an. Alle sind um die Fünfzig herum, ein paar Jahre drunter oder drüber, das macht nichts. Und ist ein einziger darunter, dem man dieses Alter ansieht? Alle wohlgenährt, alle vergnügt — wenn nicht gerade wie jetzt eine Todesnachricht kommt, und zu jedem Spaß aufgelegt. Und betrachten Sie die Verheirateten dagegen — die sind zwar nicht hier, aber Sie wissen ja, wie sie aussehen! Nun?"

„Schauderhaft!" sagte Werner Fritsche aus tiefstem Herzen heraus.

„Während wir bis ins hohe Alter hinein jung bleiben werden!"

(Fortsetzung folgt.)



„Wohltun schafft eignes gleich wie fremdes Glück;
Denn glücklich ist, wer glücklich macht im Leben;
Gesegnet sind, die haben, um zu geben,
Gott gibt es ihnen hundertfach zurück."

Unser Mütterchen.

Es ist eine bekannte traditionelle Ungezogenheit, daß die Männer über alte Frauen, namentlich, wenn sie denselben am frühen Morgen begegnen, gewisse Aeußerungen tun, die mit Schillers „Ehret die Frauen" wenig in Einklang stehen. Eine Katze oder eine alte Frau, welche dem ausgehenden Herrn am Morgen über den Weg läuft, bedeutet Pech in dieser oder jener Hinsicht. Und doch gibt es nichts Ehrwürdigeres, als ein Mütterchen oder Großmütterchen mit weißen Haaren! Sie sind nicht nur den heranwachsenden Kindern die liebsten Gesellschafter, sondern auch in der Regel die besten, weil erfahrungsreichsten „Stützen der Hausfrauen". Wenn nun trotzdem die mehr oder weniger offene Rücksichtslosigkeit der Männer diese braven Mütter mit übermütigem Spotte behandelt, so dürfte es nicht unangebracht sein, einmal den Gründen dieser Taktlosigkeiten nachzuspüren, da ja bekanntlich große Wirkungen oft winzige Ursachen haben.

Das Weib ist in den Augen des Mannes die Verkörperung der erhabensten Schönheit. Während wir nun aber alle Andenken einstigen Entzückens anderweit in der realen Welt durchaus mit einer gewissen Pietät zu behandeln pflegen, ist es in dem Verhältnis der Männer zu den ehrwürdigen Greisinnen oft der umgekehrte Fall. Man setzt zwar die Regeln des Anstandes nicht außer Augen, aber man erlaubt sich doch „hinter dem Rücken" die bekannten Randglossen zu machen, die eine innere Ueberzeugung als Luxus erscheinen lassen. Aber woher das alles? Sollte es wirklich nur Ueberlieferung der personifizierten Ungezogenheit sein? O nein, diese Erscheinung hat einige tatsächliche Gründe für sich.

Wie wir oben gesagt, daß bei dem Weibe die Schönheit in den Augen der Männer als erstes Attribut gilt, so ist es auch ganz zweifellos, daß der äußere Rahmen, welcher das Porträt umgibt, im gleichwertigen Einklange zum ganzen Bilde stehen muß. Haben wir nun aber bedauerlicher Weise nur zu oft Gelegenheit zu der Beobachtung, daß die Frauen, welche ihr Ziel in einer Heirat erreicht zu haben glauben, wenig mehr „auf ihr Aeußeres geben", vielmehr jeden Reiz ihrer Erscheinung unklugerweise beharrlich ablegen, so können wir dies noch viel mehr bei alten Damen wahrnehmen, welche mit vollster Ueberzeugung annehmen, daß sie für diese Welt „abgestorben" seien. Sie vernachlässigen nun ihr Aeußeres nach dieser und jener Richtung und kommen dadurch zu einer Erscheinung, die nicht nur nicht Ehrfurcht einzuflößen vermag, sondern auch nicht selten den Beigeschmack des Lächerlichen hat. Eine alte Dame, welche die Achtung der Welt beansprucht, soll weder salopp noch auffällig gekleidet, weder unsauber noch parfümiert sein, sondern in jeder Weise harmonisch zu ihren Jahren einhergehen. O, es ist ein erhebendes Bild, eine schöne Greisin in diesem Sinne vor sich zu sehen! Der witzelnde Mund erstirbt vor dem Ausdruck ernster Würde, der Gedanke an die „alte Frau" tritt auch nicht im Keime hervor, es fühlt jeder Mann den Geist der wahren, edlen Frau, der ihm bis an den Grabesrand Ehrfurcht einflößen wird. Und nicht etwa, daß zu diesem Effekte eine Greisin in schwerer Seide zu prangen nötig habe, nein, das einfachste Gewand, wenn es sauber und würdig ist, wirkt hoheitsvoll. Vergegenwärtigt man sich aber viele alternde Frauen, deren Aussehen nicht nur in der Kleidung unordentlich, sondern sogar im Körperlichen tadelhaft ist, so wird man auch die frivole Spöttelei der Männer etwas erklärlich finden und jedenfalls ihre Abneigung eine natürliche Folge nennen. Deshalb rufen wir allen Mütterchen, die ins Greisenalter treten, die wohlgemeinte Mahnung zu: Seid sauber in eurer Kleidung und eurer körperlichen Erscheinung; denn auch im Alter stellt der Mann an die Frau noch die Forderung einer gewissen Schönheit, sobald er Ehrfurcht und ungeheuchelte Hinneigung zu ihr haben soll! Weder Luxus, der bei einer bejahrten Dame nur zu leicht den Beigeschmack des Lächerlichen hat, noch absolute Nachlässigkeit werden jedoch diese Gesinnung bei ihm zu erzeugen vermögen, sondern einzig und allein innerliche und äußerliche Würde.

*

Küche und Keller.

Gebratene Wildenten. Im Gegensatz zu anderem Wildgeflügel dürfen Wildenten nicht lange hängen, weil sie sonst ungenießbar werden. Die frischen Enten werden ausgenommen, gewaschen, dressiert, mit Salz eingerieben und mit 125 Gr. Butter, einigen Zitronenscheiben und ein paar Wachholderbeeren aufgesetzt, das Gefäß mit einem festschließenden Deckel zugedeckt und die Ente auf allen Seiten gelb gebraten. Man gießt hierauf nach und nach wenig kochendes Wasser und dicken sauren Rahm an und dämpft die Enten unter fleißigem Begießen 1 bis 1½ Stunden. Eine Viertelstunde ehe die Ente gar ist entfernt man den Deckel und bräunt sie. Die Sauce kocht man zuletzt noch mit ½ Teelöffel Liebigs Fleischextrak und einem Glase Rotwein. Zu Wildenten paßt am besten ein pikanter Salat.

*

Praktische Winke.

Das Dörren der Kirschen. Zuvörderst werden die Kirschen entstielt und dann so auf die Horde gelegt, daß die Stielwunde nach oben schaut, wodurch ein Auslaufen des Saftes vermieden wird. Auch dürfen die Früchte stets nur nebeneinander gelegt werden. Es ist das Wichtigste, mit niedrigen Temperaturen zu beginnen, da Steinobst, in Temperaturen von 80 bis 100 Grad C. (60 bis 80 Gr. R.) gebracht, gern platzt. Während man Kernobst von unten nach oben in dem Apparate dörrt, geschieht dies bei Steinobst umgekehrt, indem die erste, mit Früchten belegte Horde oben auf den Hordenstoß zu liegen kommt und mit der nächstfolgenden ebenso verfahren wird. Es werden auf diese Weise die Früchte erst nach und nach der heftigen Wärme ausgesetzt. Sonst ist eine mäßige Temperatur zu halten; man sollte bei Kirschen nicht über 70 bis 80 Grad C. gehen, um sie geschmeidig zu erhalten. Man kann sie mittelst besonderer Apparate auch entsteinen, um sie dann erst zu dörren. Entsteinte Kirschen sind ein vorzüglicher Stoff für Kompote und ein beliebter Handelsartikel, der oft als Ersatz für Rosinen benützt und gut bezahlt wird. Der Preis stellt sich um zwei Drittel höher, als der nicht entsteinter. Die Dörrzeit für Kirschen beläuft sich auf zwei Stunden, eine Zeit, die man dadurch noch herabsetzen kann, daß man die Frucht vor dem Dörren etwas an der Luft abwelken läßt.

*

Nesthäkchen.

Nesthäkchen hat ein prächtiges, gesundes Aussehen; ich schreibe es zum großen Teile der Regelmäßigkeit seiner Essens- und Schlafstunden zu, welche ich verlange. Im festgesetzten Augenblicke wird mein Liebling in sein Bettchen gelegt, die Läden sind geschlossen, und schnell schläft es ein. Ich befürchte keinen Unfall, selbst wenn er einen Versuch machte, seine angehenden Kräfte zu üben und sich in seinem Bettchen aufrichten würde. Ein großes Netz von weißer Schnur, an der Spitze angeknüpft, ist rings um das Bettchen befestigt. Wenn ich dann komme, es zum Aufstehen zu holen, habe ich die Freude, es bisweilen jauchzen zu hören, wie wenn es sich mit einem unsichtbaren Freunde unterhalten würde.

Nesthäkchen wird sozusagen nie getragen; zwischen der Schlafenszeit und dem Spaziergange sitzt es auf seinem hohen Stühlchen, ein Tischchen vor sich und amüsiert sich ganz nett, oder besser noch: ich breite eine graue wollene Decke auf den Stubenboden, auf welche ich gewöhnlich die beliebtesten Spielsachen lege, wie gestrickte Puppen, Kautschuktierchen, Klappern, hölzerne Domino und eben solche Tierchen, sowie allerlei Ueberreste von Spielsachen des größeren Bruders. Und da, gut gestützt zwischen zwei Kopfkißchen, setzt mein kleiner Mann ganz ernsthaft seine Holzstückchen auf, oder strengt sich an, sein Pferdchen auf den Kopf fallen zu machen. Schlägt er sich etwa einmal unachtsamer Weise selbst auf die Fingerchen, oder, wenn er, um einen entfernten Gegenstand zu fassen, sich zu viel neigt, umfällt und purzelt, anstatt ihn zu bedauern, lache ich mit ihm ob seiner Ungeschicklichkeit, und ihm kaum helfend, nötige ich ihn, mit eigenen Kräften sich zu erheben; nach einigen unfruchtbaren Versuchen muß man seine Freude sehen und die glänzenden Aeugelein, wenn es ihm schließlich doch gelungen. Er hat eine Anstrengung gemacht, er hat gesiegt! Ist dies nicht das ganze Leben so? Kämpfen ohne Unterlaß gegen die kleinen oder großen Schwierigkeiten, und darin das Glück finden, über sich selbst einen Sieg errungen zu haben.

Beilage zu No. 213 der Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Sonnabend, den 10. September 1904.

Lokales.

Thorn 9. September.

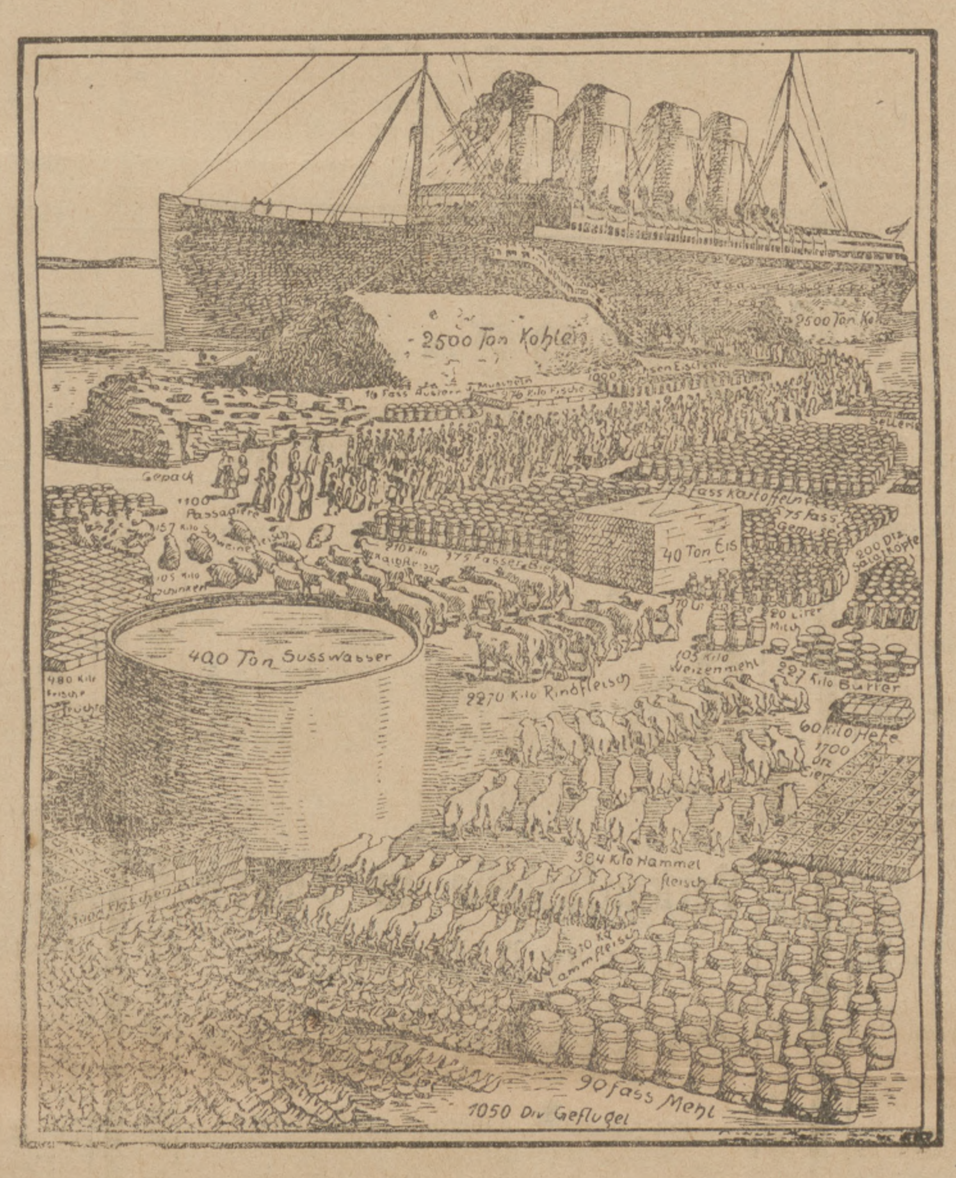
— **Apothekereleven.** Im Interesse der jungen Leute, welche sich dem Apothekerberufe zuzuwenden beabsichtigen, sei darauf aufmerksam gemacht, daß für den Eintritt als Apothekereleve bis spätestens zum 1. Oktober d. J. noch die Reife für die Obersekunda eines Gymnasiums oder Realgymnasiums genügt. Vom 2. Oktober d. Js. ist Primareife erforderlich. Dieser Umstand dürfte vielleicht manchem, der jetzt nach Obersekunda versetzt wird, Veranlassung geben, die pharmazeutische Laufbahn unter den jetzt noch geltenden leichteren Vorbedingungen einzuschlagen.

— **Ueber die Verwendung von Fischen** zur Verpflegung der Soldaten hat der Oberarzt Dr. Engelbrecht zu Bischweiler i. E. in dienstlichem Auftrage eine Studie veranstaltet, an deren Schluß er zu folgenden Ergebnissen kommt: 1. Unter der notwendigen Berücksichtigung der Abfälle ist der Nährstoffgehalt sämtlicher frischen Fische erheblich geringer, wie der des Fleisches, während die Konserven teils ebensoviel, teils sogar mehr Nährstoffe wie das Fleisch enthalten. 2. Da der Nährstoffgehalt durch die Größe der Abfälle beeinflußt wird, sind genaue Ermittelungen der Abfälle am Soldatentisch erwünscht. 3. Der Wert der frischen und konservierten Seefische, gemessen am Rindfleisch, liegt so, daß er durch die tatsächlichen Preise mit Einschluß der Unkosten selbst für die entferntesten Garnisonen fast nie erreicht wird und deshalb eine Verwendung ökonomisch erwünscht erscheinen muß. Besonders gilt dies von den großen kopflosen Fischen und Konserven. Die Süßwasserfische sind dagegen so teuer, daß eine Verwendung ausgeschlossen ist. 4. Das Fischfleisch ist durchweg etwas schwerer verdaulich wie Rindfleisch, mit Ausnahme der sehr leicht verdaulichen Räucherfische. Die Gesamtausnutzung an Nährstoffen ist dieselbe wie beim Rindfleisch. 5. Die Sättigung ist genügend, sofern die Portionen genügend sind. 6. Feststellung der Portionssätze nach Maßgabe der unter Berücksichtigung der Abfälle gefundenen Nährstoffzahlen ist für jede Fischart erforderlich. 7. Die Gefahren einer Beeinträchtigung der Gesundheit sind beim Fischgenuß in Deutschland schwerlich größer als beim Fleischgenuß, namentlich bei hinreichender Vorsicht. 8. Große Unannehmlichkeiten liegen in der Bezugsart, können aber ebenfalls durch Vorbeugungsmaßregeln und namentlich durch ein Entgegenkommen der Eisenbahnbehörden vermindert werden. 9. Bei sorgfältiger Vorbereitung, die sehr zeitraubend ist, aber die allergrößte Beachtung erheischt, und geeigneter Zubereitung ist die Fischkost durchweg sehr schmackhaft und geeignet, als willkommene Abwechslung für Fleischkost einzutreten. 10. Die Verwendung als Kriegsverpflegungsmittel beschränkt sich nur auf einige Konserven, deren Benutzung der Abwechslung wegen erwünscht erscheinen muß. 11. Der Fischreichtum der Binnengewässer und der Ostsee gestattet mit Ausnahme der Ostseeheringe keine allgemeine Verwendung ihrer Fische für die Armee. Dagegen gestattet der Fischreichtum der Nordsee eine beträchtliche Steigerung des bisherigen Konsums von 0,8 Kilogramm pro Kopf und Jahr auf vorläufig ca. 4 Kilogramm frische und von 3,2 Kilogramm auf ca. 5 Kilogramm konservierte Fische.

— **Militärische Nachrichten.** Die Bespannungsabteilung des Fußartillerie-Regiments Nr. 15 befindet sich zurzeit in Graudenz zu einer Uebung mit dem dort garnisonierenden zweiten Bataillon desselben Regiments. Am 27. d. Mts. bezieht die Abteilung wieder ihr Kasernement (Schießplatz).

— **Auf das Vorkommen geschichtlicher Funde** ganz besonderes Augenmerk zu richten, bittet der Landrat des hiesigen Kreises alle Kreiseingesessenen aus Anlaß der jetzt wieder bevorstehenden Bestellungsarbeiten. Wo Urnen, Gegenstände von Metall und Glas und dergleichen gefunden werden, die sichtlich aus alter Zeit stammen, ist das wissenschaftliche Interesse an der Erhaltung und sachverständigen Benutzung dieser Fundgegenstände größer als ihr materieller Wert. Ist der Wert irgendwie nennenswert, so sind der Staat oder das Provinzialmuseum oder wissenschaftliche Anstalten und Vereine, wie in Thorn das städtische Museum und der Coppernicusverein, regelmäßig bessere Käufer, als die Händler, die nur die Sachunkunde der Finder ausnutzen.

Der Proviantbedarf eines Schnelldampfers.



Die Bibel gibt uns keine Auskunft über die Menge der Nahrungsmittel, die Noah auf seiner großen Reise in der Arche mit sich führte, aber wir können ohne Uebertreibung behaupten, daß die Vorratskammern Noah's nicht so reich besetzt waren, wie die eines der schwimmenden Paläste ausgestattet sind, die zwischen Europa und Amerika verkehren. Der Norddeutsche Lloyd und die Hamburg-Amerika-Linie teilen sich den Ruhm, die schnellsten und größten Schiffe der Welt zu besitzen, und dürfte unser Leser ein Blick in die Speisekammer eines dieser Riesen gewiß interessieren. Wir unterstützen unsere Angaben, die wir der „Scientific American“ entnehmen, durch eine übersichtliche graphische Darstellung.

Was zunächst den Fleischbedarf anlangt, so gebraucht der „Kronprinz Wilhelm“, gegenwärtig noch der größte im Dienst befindliche Schnelldampfer, auf den sich unsere Angaben beziehen, 19 800 Pfund frisches und 14 300 Pfund gepökeltes, zusammen also 34 100 Pfund. Wenn man diese Fleischmasse auf eine Wagschale legen würde, wären auf der andern 227 Normal-Menschen zur Erzielung des Gleichgewichts notwendig. An Schinken werden 2640 Pfund, an Speck 1320 Pfund, an Wurst 506 Pfund gebraucht. Fische kommen ziemlich wenig zur Verwendung, denn es werden auf einer Reise nur 1800 Pfund frische und 330 Pfund gesalzene benötigt. Der Bedarf an Geflügel beläuft sich auf 4830 Pfund, und Eier werden 25 000 Stück oder 2083 Dtz. benötigt. 169 Faß oder ungefähr 33 000 Pfund Mehl müssen auf einer Reise mitgenommen werden, und Sauerkraut, frisches und gedörrtes Gemüse sind 25 320 Pfund erforderlich. 61 600 Pfund Kartoffeln finden mannigfachste Verwendung, 11 000 Pfund frische Früchte dienen als Nachtisch und Kompott, zu letzterem außerdem noch 2640 Pfund getrocknete Früchte. Trinkwasser müssen 400 Tonnen vorrätig sein, d. i. ein Gefäß voll von 25 Fuß Durchmesser und 30 Fuß Höhe. Ferner werden 7700 Liter Milch sowie 6600 Pfund Butter gebraucht, und die sonstigen Getränke, Wein, Bier und Spirituosen, würden eine Flasche von 6 Fuß Durchmesser und 24 Fuß Höhe füllen. Um alle diese Vorräte vor dem Verderben zu schützen, sind 40 Tonnen Eis erforderlich.

Unsere beifolgende Illustration führt den notwendigen Proviant im Einzelnen auf, wahrlich ein Grund dafür, daß die großen Schiffahrtsgesellschaften eigene Schlachthäuser, Bäckereien usw. errichten.

Kleine Chronik.

* **Zur Erkrankung des Fürsten Herbert Bismarck** berichtet die „Köl. Z.“: Fürst Bismarck hatte im Frühjahr in London einen schweren Krankheitsanfall, der in nahestehenden Kreisen als eine Art Schlaganfall bezeichnet wurde. In Friedrichsruh hatte er sich wieder etwas erholt, ist aber vor etwa vierzehn Tagen wieder schwer erkrankt. Die „Staatsb.-Ztg.“ erfährt von bestunterrichteter Seite, daß das gegenwärtige Leiden des Fürsten von einer Austern-Vergiftung herrührt, die er sich bei seinem vor längerer Zeit in London stattgehabten Aufenthalte zugezogen hat. Allerdings trat nach dem Austern-Genuß ein Zustand auf, der mit einem Schlaganfall Aehnlichkeit hatte, sich aber nicht als solcher herausstellte. In der Umgebung des Fürsten sieht man nicht ohne Sorge dem Ausgang des Leidens entgegen, doch ist nach der Aussage des Arztes begründete Hoffnung auf Heilung vorhanden.

* **Automobilunfall des Frhrn. von Brandenstein.** Der Generalsekretär des Deutschen Automobilklubs Frhr. v. Brandenstein stieß am Dienstag in Friesack i. d. Mark mit seinem Automobil gegen einen entgegenkommenden Kinderwagen, dessen Lenkerin ihn unvermutet nach der Seite wendete, nach welcher das Automobil ausweichen wollte. Freiherr von Brandenstein riß sein Gefährt noch rasch zur Seite, so daß die Frau und die im Wagen befindlichen beiden Kinder mit leichten Hautabschürfungen davonkamen. Das Automobil schlug aber um, Freiherr von Brandenstein erlitt eine leichte Gehirnerschütterung und Verwundung im Gesicht, der Chauffeur eine unbedeutende Fußverletzung.

* **Auch ein „Zahnkünstler“.** Ein raffinierter Gaunertrick, dessen Verwegenheit fast an Genialität grenzt, wird aus Paris gemeldet. Auf der Place de Mazas hatte ein „Zahnkünstler“ ein Podium errichtet, von dem aus er sein neuestes Zahnpulver einer Menge von Neugierigen und Zweiflern mit begeisterten Worten anpries. „Immer ran, meine Damen und Herren! Ueberzeugen Sie sich selbst von der Wirkung meines Mittels! Für 30 Ctm. mache ich Ihnen die Zähne weiß wie Elfenbein. Eine einmalige Anwendung genügt! Garantie für 10 Jahre!“ Zunächst blieb alles zurückhaltend. Als aber jetzt die Frau des Dentisten bat, ein junger Mann möchte sich „heraufbemühen“, um ohne alle Unkosten einen Versuch zu machen, da war der Bann gebrochen, und ein „Patient“ nach dem anderen ließ sich in den großen Schaukelstuhl auf dem Podium nieder. Während aber der Dentist dem Kunden die Backenzähne bearbeitete, untersuchte er gleichzeitig mit geschickter Hand die Taschen seines Opfers und ließ Uhren und Portemonnaies verschwinden, während seine bessere Hälfte inzwischen die Taschen der Neugierigen, deren Aufmerksamkeit ganz von der „Operation“ auf dem Podium in Anspruch genommen war, gründlichst auf ihren Inhalt prüfte. Das Geschäft blühte nur wenige Tage, dann griff die Polizei mit rauher Hand ein und setzte die famosen Elfenbeinhändler hinter Schloß und Riegel.

* **Ein moderner Nebukadnezar.** Amerika hat einen neuen Nebukadnezar. Dieser Grasfresser erregt in New York ein solches Aufsehen, daß die Zeitungen seine Photographie bringen und die Zeitungsberichterstatter ihn während der Eßpausen um Interviews belästigen. Selbst lange Telegramme werden über ihn nach England geschickt. Der neue Wundermann ist ein Namensvetter des berühmten Luftschiffers Santos Dumont und heißt auch Santos. Er ist, wie er sagt, so krank gewesen, daß ihm kein Doktor helfen konnte. Da verfiel er auf die Idee, lediglich von Gras und Wasser zu leben. Mit erstaunlicher Geschwindigkeit erholte er sich und sieht jetzt vorzüglich aus. Mit Verachtung spricht er von der veralteten Fleischspeise. Zu seinem Lebensunterhalt hat er täglich 6 Liter Gras und zwei Gallon Wasser nötig. Von verschiedenen Schaubuden sind dem Grasfresser Engagementsvorschläge gemacht worden. Eine dieser Buden verlangt von ihm, daß er sich zu sechsmonatlichem Schauessen verpflichtet, wofür sie ihm ein Salär von 100 Pfund = 2000 Mark wöchentlich verspricht. Santos nimmt übrigens, wie dem Daily Telegraph telegraphiert wird, als Dessert gelegentlich auch eine Distel. — Guten Appetit!

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 8. September 1904.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 777—804 Gr. 163—165 Mk. bez.
inländ. bunt 729—785 Gr. 145—162 Mk. bez.
inländ. rot 747—804 Gr. 154—161 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm, per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 750—768 Gr. 123—125 Mk. bezahlt.

Gerste: inländ. große 674—704 Gr. 128—145 Mk.
inländisch kleine 674 Gr. 123 Mk. bez.
transito große 615—632 Gr. 98—101 Mk. bez.

Hafer: inländ. 125—130 Mk. bez.
transito 105 Mk. bez.

Kleesat: rot 90 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,00—10,10 Mk. bez
Roggen- 10,70 Mk. bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 8. September. Frischer Weizen 150 bis 164 Mark, blauspitziger unter Notiz. — Frischer Roggen je nach Qualität 118—125 Mark, nasser unter Notiz. — Gerste nach Qualität 120—127 Mark, Brauware 135 bis 145 Mark. — Erbsen: Futterware 130—140 Mark, Kochware ohne Handel. — Neuer Hafer 120—134 Mark.

Hamburg, 8. September. (Vormittagsbericht.) **Kaffee:** Good average Santos per Sept. 3[illegible] $^{3}/_{4}$ Gd., per Dezember $6^{1}/_{2}$ Gd., per März $37^{1}/_{4}$ Gd., per Mai $37^{3}/_{4}$ Gd. Stetig.

Hamburg, 8. September. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88 % Rendement neue Usanze, frei an Bord Hamburg per September 21,75, per Oktober 22,30, per Dezember 22,15, per März 22,35, per Mai 22,50, per August 22,80. Ruhig.

Magdeburg, 8. September. (Zuckermarkt.) Kornzucker 88 % ohne Sack —,— —,—. Nachprodukte 75 % ohne Sack 8,90—9,10. Stimmung: Stetig. Brotraffinade I ohne Faß 21,00. Kristallzucker 1 m. S. 20,70. Gemischte Raffinade mit Sack 20,70. Gemischte Melis mit Sack 20,20. Stimmung: Fest. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per September 21,85 Gd., 21,95 Br., —,— bez., p. Oktober 22,25 Gd., 22,30 Br., 22,25 bez., per Nov.-Dezember 22,10 Gd., 22,30 Br., 22,25 bez., per Januar-März 22,30 Gd., 22,35 Br., —,— bez., per Mai 22,55 Gd., 22,60 Br., 22,60 bez. — Stetig.

Köln, 8. September. Rüböl loko 49,00, per Okt. 47,50. — Heiter.

Bekanntmachung.

Die Bauarbeiten und Lieferungen für den Neubau eines Viehstalles und Errichtung einer Wurstküche im städt. Schlachthause sollen in einem Lose vergeben werden.

Leistungs-Verzeichnisse und Bedingungen sind vom Stadtbauamt für 1,50 Mk. zu beziehen; auch können dieselben während der Dienststunden dort eingesehen werden.

Angebote müssen verschlossen und mit entsprechender Aufschrift **bis zum 12. d. Mts., vormittags 10 Uhr** dem Stadtbauamt eingereicht werden.

Thorn, den 7. September 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Herren Studierenden, welche die Zuwendung von Stipendien für die kommenden beiden Semester bei uns beantragen wollen, fordern wir auf, ihre Gesuche unter Beifügung der erforderlichen Bescheinigungen (Lebenslauf, Immatrikulationsbescheinigung oder an deren Stelle beglaubigte Abschrift des Reifezeugnisses) bis zum 16. d. Mts. bei uns einzureichen.

Thorn, den 1. September 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. Js. ab sollen wieder Erlaubnisscheine zum Sammeln von Raff- und Leseholz in den städt. Forsten ausgegeben werden.

Diese Scheine sollen in der Regel nur solchen Personen ausgestellt werden, welche bedürftig sind, nachweislich im Walde gearbeitet haben und noch nicht wegen Holzdiebstahl bestraft sind.

Die Erlaubnis wird nur für zwei Tage der Woche und zwar für die Montage und Donnerstage und nur für einzelne auf dem Schein besonders bezeichnete Jagen gegeben werden.

Für jeden Erlaubnisschein, der auf ein halbes Jahr und zwar auf die Zeit vom 1. Oktober bis 1. April ausgestellt wird, sind 1,50 Mark an die städtische Forstkasse zu entrichten.

Thorn, den 2. September 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Für das diesseitige Steuerbureau wird vom 1. November d. Js. ab ein

jüngerer Bureaugehilfe

mit guter Handschrift gesucht.

Die Beschäftigung dauert jedoch nur ungefähr 6 bis 7 Monate.

Schriftliche Anerbietungen sind unter Beifügung von Zeugnissen und Angabe von Gehaltsansprüchen an das vorgenannte Bureau, — Rathaus, Zimmer Nr. 44 — einzusenden.

Thorn, den 3. September 1904.

Der Magistrat,
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Auf einigen unverpachteten Landparzellen des Gutes Weißhof werden unberechtigterweise Rindvieh und Ziegen gehütet. Die pp. Besitzer dieser Tiere werden hiermit vor der unbefugten Ausübung der Weide in Gut Weißhof verwarnt und darauf aufmerksam gemacht, daß wir in Zukunft in jedem Falle Bestrafung gemäß Feld- und Forstpolizeigesetz vom 1. April 1880 § 14 eintreten lassen und Ersatzgeld gemäß § 71 desselben Gesetzes beanspruchen werden.

Thorn, den 18. Mai 1904.

Der Magistrat.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nach amtlicher Nachricht sind im Jahre 1903 in Preußen 307 Menschen von tollwutkranken oder tollwutverdächtigen Tieren gebissen worden. Davon entfielen auf den Regierungsbezirk Marienwerder 27 Verletzungen.

Von sämtlichen Verletzten haben sich 281 der Schutzimpfung nach Pasteur unterzogen. Gestorben sind hiervon nur 4 Personen gleich 1,42 Prozent; von den übrigen 26 Personen, welche sich der Schutzimpfung nicht unterzogen haben, sind 8,44 Prozent ihren Verletzungen erlegen.

Indem wir darauf hinweisen, daß **jeder anscheinend noch so leichte Riß oder Biß durch Hunde, Katzen pp. lebensgefährlich werden kann** und bei dem geringsten Tollwutverdacht **schleunigste ärztliche Hilfe bezw. Schutzimpfung eintreten muß**, bringen wir in Erinnerung, daß sich die Abteilung für Schutzimpfungen gegen Tollwut im Neubau des Instituts für Infektionskrankheiten in Berlin N. 39, Nordeingang Föhrstraße befindet.

Thorn, den 8. Juli 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Welcher Herr! würde häusliche **sehr vermögende** Dame, jedoch Waise durch **Heirat** glücklich machen? Aufr. Off. v. strebs. Hrn. erb. **„Hera“, Berlin S.W. 12** postl.

Ein gr. möbl. Zim. billig zu vermieten **Neustädt. Markt 16.**

Polizeiliche Bekanntmachung,

die Beleuchtung der Treppen und Flure betreffend.

In Anbetracht der öfteren Uebertretungen und der im Falle der Nichtbeleuchtung vielfach nur mit großer Gefahr zu passierenden Flure und Aufgänge bringen wir nachstehende

„Polizei-Verordnung:

Auf Grund der §§ 5 und 6 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und des § 123 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 wird hierdurch unter Zustimmung des Gemeindevorstandes hierselbst für den Polizeibezirk der Stadt Thorn folgendes verordnet:

§ 1. Ein jedes bewohnte Gebäude ist in seinen für die gemeinschaftliche Benutzung bestimmten Räumen, d. h. den Eingängen, Fluren, Treppen, Korridors usw. **vom Eintritt der abendlichen Dunkelheit** bis zur Schließung der Eingangstüren, jedenfalls aber bis um **10 Uhr abends ausreichend zu beleuchten.** Die Beleuchtung muß sich bis in das oberste bewohnte Stockwerk, und wenn zu dem Grundstück bewohnte Hofgebäude gehören, auch auf den Zugang zu denselben erstrecken.

§ 2. In den Fabriken und öffentlichen Anstalten, den Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungshäusern müssen vom Eintritt der Dunkelheit ab und so lange, als Personen sich daselbst aufhalten, welche nicht zum Hauspersonal gehören, die Eingänge, Flure, Treppen und Korridors, sowie die Bedürfnisanstalten (Abtritte und Pissoirs) in gleicher Weise ausreichend beleuchtet werden.

§ 3. **Zur Beleuchtung sind die Eigentümer der bewohnten Gebäude,** der Fabriken, öffentlichen Anstalten, Vergnügungs-, Vereins- und sonstigen Versammlungshäusern **verpflichtet.**

Eigentümer, welche nicht in Thorn ihren Wohnsitz haben, können mit Genehmigung der Polizei-Verwaltung die Erfüllung der Verpflichtung auf Stadtbewohner übertragen.

§ 4. Diese Verordnung tritt 8 Tage nach ihrer Verkündigung in Kraft. Zuwiderhandlungen gegen dieselbe werden, insofern nicht allgemeine Strafgesetze zur Anwendung kommen, mit Geldstrafe bis zu 9 Mark und im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Haft bestraft.

Außerdem hat Derjenige, welcher die nach dieser Polizeiverordnung ihm auferlegten Verpflichtungen zu erfüllen unterläßt, die Ausführung des Versäumten im Wege des polizeilichen Zwanges auf seine Kosten zu gewärtigen.

Thorn, den 30. Januar 1888.

Die Polizei-Verwaltung.“

mit dem Bemerken in Erinnerung, daß wir in Uebertretungsfällen **unnachsichtlich** mit Strafen einschreiten werden; gleichzeitig machen wir darauf aufmerksam, daß die Säumigen bei Unglücksfällen **Bestrafung gemäß §§ 222 und 230 des Strafgesetzbuches** und eventl. auch die Geltendmachung von Entschädigungsansprüchen zu gewärtigen haben.

Thorn, den 3. September 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß der diesmonatliche **Vieh- und Pferdemarkt hier** am **Donnerstag, den 15. d. Mts.** stattfindet, weil auf den 8. d. Mts. Mariä Geburt trifft.

Thorn, den 1. September 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Geldsuchenden sende ich auf Verlang. grat. and franko Prospekt.
Bruno Lemme, Berlin SW. 11.

20000 Mk. gesucht
hinter 90000 Mk. Bankgelder auf ein großes Grundstück (Neubau) der Innenstadt. Von wem? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wer Stellung sucht verlange die **„Deutsche Vakanzenpost“ Eßlingen a. N**



Königliche höhere Maschinenbauschule zu Posen.

Das Wintersemester beginnt am **10. Oktober.** Aufnahmebedingungen: Reife für die Obersekunda einer höheren Lehranstalt der allgemeinen Unterrichtsverwaltung und 2 Jahre Praxis oder Ablegung der Aufnahmeprüfung und 3 Jahre Praxis. Aufnahmeprüfung im Januar und Juni jeden Jahres. Zweijähriger Kursus. Schulgeld 150 Mark jährlich. Anmeldungen sind zu richten an die Direktion.

Das Urteil d. Publikums bestimmt allein den Wert oder Unwert einer Ware.

Bezüglich unserer stets frisch gerösteten Kaffees wird in allen Kreisen überaus günstig geurteilt und deshalb sollte sich **jede Hausfrau** von der Güte derselben überzeugen.

B. Wegner & Co., Brückenstrasse 25.
Erste und älteste Kafferösterei und Preßhefe-Niederlage am Platze.
— Gegr. 1863. —

Echt englische
Vigogne-Wolle,
das beste Strumpfgarn für Schweißfüße.
A. Petersilge, Schloßstraße, (Schützenhaus.)

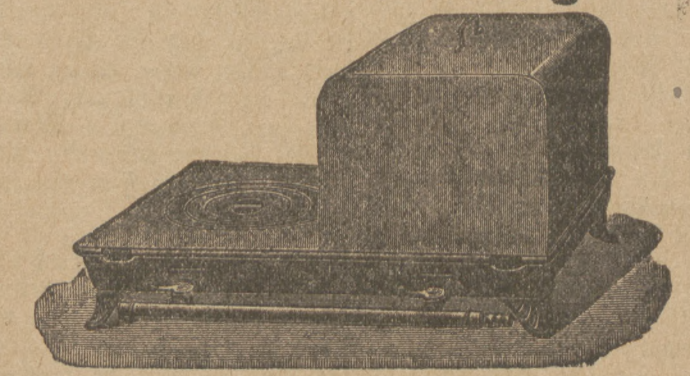
Garantie für Haltbarkeit sämtlicher Waren.

Schuhwarenhaus
Berliner Chik
Grösste Schuhfabrik Berlin's, G. m. b. H.
Verkaufsstelle in Thorn
Gerberstrasse 33, Ecke Breitestrasse.
Grosses Lager
gut passender, dauerhaft gearbeiteter
Schuhwaren
von den einfachsten bis zu den elegantesten
zu staunend billigen Preisen.
Anfertigung nach Maass
sowie
Reparaturwerkstatt im Hause.
Streng feste Preise. — Preise auf den Sohlen gestempelt.

Garantie für Haltbarkeit für alle Waren.

Dr. Thompson's Seifenpulver
Marke Schwan
ist
sparsamen Hausfrauen
unentbehrlich.

Bekanntmachung.



Gaskocher mit **Sparbrennern** geben wir auch **mietweise ab.**

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.



Zur Verhütung von
Haarausfall, Haarfrass, Haarspalte
bewährt sich allein und am besten
Häusner's Brennessel-Spiritus,
nur echt mit Marke „Wendelsteiner Kircherl.“
Flasche Mk. 0,75 und Mk. 1,50.

Bekanntlich das einfachste, unschädlichste, alterprobte Mittel, kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen und kühlt wohltuend die Kopfhaut. Befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife à 50 Pfg.** Zu haben bei **Ed. Lannoch.**

Täglich neue Sendung:
Ital. Weintrauben,
schöne, große, süße Trauben,
Pfund 40 Pfg.,
in Kisten von 8 bis 10 Pfund billiger.
Carl Sakriss,
26 Schuhmacherstraße 26
Filialen:
Podgorz und Culmer Vorstadt.

Ital. Weintrauben,
— beste gesunde, —
Pfund 40 Pfg., in ganzen Kisten Pfund 32 Pfg. empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Ein fast neues
2spänniges Roßwerk
billig zu verkaufen. Zu erfragen bei Gastwirt **Deuble, Mocker,** Kaiser Friedrichstraße 43.

Kohlen,
beste Marken, empfiehlt
Gustav Ackermann,
Mellienstraße 3.

Tapeten!
Naturell-Tapeten von **10** Pfg. an
Gold-Tapeten „ **20** „ „
in den schönsten und neuesten Mustern
Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 142.
Gebrüder Ziegler, Lüneburg.

Unschön ist Korpulenz-Fettleibigkeit! ?
Trinken Sie mit Erfolg
Wendelsteiner Entfettungsthee.
Paquet 1,75 und Mk. 3.--
Zu haben in allen Apotheken.
Carl Hunnius, München.

Wer liebt
ein zartes, reines **Gesicht**? rosig., jugendfrisches **Aussehen**? weiße, sammetweiche **Haut**? und blendend schönen **Teint**?
Der gebrauche nur **Radebeuler**
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul** mit echter Schutzmarke: **Steckenpferd.** à Stück 50 Pf. bei: **Adolf Leetz J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co., Richard Jacob.**

Grundstück, Altstadt,
mit großem Hof für Handwerk vorzüglich geeignet, ist billig zu verkaufen. Nachweis in der Geschäftsstelle dieser Zeitung

Der Laden
in meinem Hause **Seglerstraße 26,** bisher von Herrn Herm. Zucker benutzt, ist vom 1. Oktober cr. anderweitig zu vermieten.
Carl Matthes.

1 kleiner Laden, zum Barbiergeschäft geeignet, vom 1. 10. zu vermieten.
J. Murzynski, Gerechtestr. 16.

Ein kleiner Laden
mit angrenzendem Zimmer vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten
Brückenstraße 34.

Laden
nebst **Wohnung** von sof. z. vermiethen
Kwiatkowski, Brückenstr. 17.

Ein Geschäftskeller,
auch zur **Werkstätte** geeignet, ist **Brückenstraße 18** sofort zu vermieten.
Daselbst ist per 1. Oktober auch die Portierstelle zu vergeben. Möglichst kinderlose Eheleute können sich melden
Schillerstraße 8, 3.

Herrschaftliche Wohnung,
in der II. Etage, bestehend aus 5 Zimmern mit Balkon, Badeeinricht. rc. ist billig zu vermieten.
Zahnarzt **Meisel, Breitestr. 37, II.**

Kleine Wohnung
zu vermieten **Neustädt. Markt 14.**

Eine Balkon-Wohnung
in der II. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, heller Küche, Badeeinrichtung und Zubehör, vom 1. Okt. d. Js. zu vermieten.
Herrmann Dann.

Wohnung v. 3 Zimm., Küche u. Zub. v. 1. Okt. zu verm. **Mellienstr. 106, Höhne.**

Eine herrschaftl. Wohnung
in der 2. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, Badestube nebst großem Zubehör per 1. Oktober cr. zu vermieten **Brückenstr. 18, II.**
Zu erfragen **Schillerstraße 8, III.**
Daselbst ist auch eine **Kellerwohnung,** geeignet zur Vorkosthandlung oder Werkstätte, zu verm.

I. Etage eine Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Entree und Zubehör vom 1. 10. 04 zu vermieten.
J. Murzynski, Gerechtestr. 16.

Wohnungen
Gerechtestr. 8/10, 3. Etage, 6 Zim. nebst Zubehör, **Tuchmacherstraße 7,** 1. Etage 4 Zimmer nebst Zubehör vom 1. 10. d. Js. zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Wohnung,
Bachestr. Nr. 17, II. Etage 6 Zim. nebst Zubehör, mit auch ohne Pferdestall und Wagenremise von sofort oder päter zu vermieten.
G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Zwei helle, freundliche
Parterreräume
mit Nebengelass
zu **Kontorzwecken** sich eignend, sind, am 1. Oktober cr beziehbar, zu vermieten.
Thorner Dampfmühle
Gerson & Co.,
Gerberstraße Nr. 12.

Wohnung, 2. Etage,
vermietet
Bernhard Leiser, Altstädt. Markt 12.

Wohnung
von 3 Zimmern zu vermieten
Seglerstraße 13.

Kleine Wohnung
zu vermieten per 1. Oktober 1904
J. Block. Heiligegeiststraße 6/10.

Wohnung
von 3 Zimmern zu vermieten
Mocker, Moltkestraße 3.

Kellerwohnung zu verm. **Coppernicusstr. 39.**

4 Stuben, Entree, Zubehör zu verm. **Bäckerstr. 5, I. E. p. 1. Okt. 04**

Ein Stallgebäude,
zum Lagerraum geeignet, mit Kontor und Hofraum zum 1. Okt. zu verm.
Gerechtestraße 9.

Junge Damen finden
gute Pension mit Zimmer
Brückenstraße 13, II.

Zwei gut möblierte
Zimmer
nach vorn, 1. Etage, vom 1. Oktober zu vermieten **Brückenstraße 20.**

Gut möbl. Zim. zu vermieten. Zu erfrag. bei **Aron Lewin,** Seglerstr. 25, im Laden

G. ren. frdl. Wohn., n. v., 2 Zim., h. Küche u. Z. v. s. z. verm. **Bäckerst. 3, pt.**

Möbl. Zim. mit auch ohne Pension zu verm. **Schuhmacherstr. 24,** 3 T. r.